

Auer Tageblatt

Geführungen nehmen die Anzeigen
und für Anzeigen die Postanstalten
entgegen. — Erscheint wöchentlich.
Gesamtpreis: 10 Pf. Nr. 23.

Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher: Dr. Hermann
Hörsing, Leipzig, Postfach 100
100. — Druck: Hermann
Hörsing, Leipzig, Postfach 100
100.

Telegramm: Auer Tageblatt Erzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1999

Nr. 282

Sonnabend, den 4. Dezember 1926

21. Jahrgang

Ein Komplott gegen Primo de Rivera aufgedeckt.

Sonntag, 2. Dezember. Hier ist heute die Nachricht eingetroffen, daß ein gegen das Leben Primo de Riveras gerichteter Attentat im letzten Augenblick verhindert wurde. Es soll sich um ein umfangreiches Komplott gehandelt haben, das seinen Ursprung in Katalonien hatte. Durch einen Zufall — nach einer andern Version durch Verrat — wurde der geplante Anschlag entdeckt. Es sollen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Geßler an Löbe.

Berlin, 2. Dez. Reichswehrminister Dr. Geßler hat zu den mehrfachen Ausführungen des Reichstagspräsidenten Löbe über die Reichswehr in einem Briefe Stellung genommen, in dem er dem „Demokratischen Zeitungsdienst“ zufolge u. a. schreibt: In keinem einzigen Fall haben sich auch nur Anhaltspunkte für das tatsächliche Bestehen von „Werbebüros“ ergeben, die den Ersatz aus rechtsstehenden Kreisen vermitteln. Keiner der von Ihnen benannten ehemaligen Offiziere hat die Aufnahme auch nur eines einzigen Freiwilligen tatsächlich beabsichtigt, denn ein solcher Einfluß kann keinesfalls darin erblickt werden, daß die genannten Persönlichkeiten gleich einer großen Zahl anderer Staatsbürger gelegentlich Gesuche ihnen persönlich bekannter junger Leute um Einstellung in die Reichswehr dem einen oder anderen Truppenteil mit der Bitte um Berücksichtigung übersandt haben. Die Bearbeitung des Reichswehrersatzes bei den einzelnen Truppenteilen liegt ausschließlich in der Hand der verantwortlichen Reichswehrangehörigen. Der Abg. Heilmann hat den angeblichen Brief einer amtlichen Reichswehrstelle an eine im Mai aufgelöste Sportvereinigung — gemeint ist wohl die „Olympia“ — zitiert, in dem der Nachweis der vaterländischen Gesinnung des zur Einstellung in die Reichswehr Empfohlenen gefordert wird. Dieser Brief ist nach den Feststellungen des Reichswehrministeriums niemals geschrieben worden.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu: Wir vermischen in den Erklärungen des Reichswehrministers die Behandlung mancher Dinge, wie z. B. der Behauptung, daß die Söhne linkselingelegelter Familien durchweg auf komplette Truppenteile stoßen, während die Ersatzleute mit der Herkunft von rechts „unbesetzt“ angenommen werden.

Der Kampf um das Gesetz gegen Schmutz und Schund.

Das Schicksal des Gesetzes gegen Schmutz und Schund ist infolge der Erklärung der Demokraten wieder zweifelhaft geworden. Von der Haltung der Deutschen und der Demokraten bei der Abstimmung wird es abhängen, ob das Gesetz eine Mehrheit findet. Die demokratischen Blätter teilen mit, daß auf die Mitglieder der Demokratischen Fraktion für die Abstimmung kein Zwang ausgeübt werden soll. Ueber die Haltung der Deutschen wird in der auf heute vormittag anberaumten Fraktionsitzung entschieden werden.

Ministerpräsident Braun als Nebenkläger.

Berlin, 2. Dez. Wegen Beleidigung des Ministerpräsidenten Braun hatte sich heute der Schriftsteller Sonntag vor dem erweiterten Schöffengericht Schöneberg zu verantworten. Er hatte in den von ihm herausgegebenen „Grünen Blättern“ einen Artikel veröffentlicht, der aus Uniaß der Rede des Ministerpräsidenten bei einer Tagung des Reichsbanners in Hamburg scharfe Angriffe auf den Ministerpräsidenten enthielt. Der Ministerpräsident hatte sich dem Strafverfahren als Nebenkläger angeschlossen. Der Oberstaatsanwalt beantragte, den Angeklagten wegen Beleidigung und Abler Nachrede zu sieben Monaten Gefängnis zu verurteilen und dem beleidigten Ministerpräsidenten die Veröffentlichung des Urteils in drei angesehenen Zeitungen zuzubilligen. Auf eine Anregung des Vorsitzenden gab der Angeklagte eine Erklärung ab, in der er den Ministerpräsidenten um Entschuldigung bat. Der Angeklagte erklärte sich bereit, die gerichtlichen Kosten zu tragen. Von der Entscheidung des Ministerpräsidenten wird es abhängen, ob das Schöffengericht bei dem auf den 9. Dezember festgesetzten Publikationstermin ein Urteil fällen oder das Strafverfahren einstellen wird.

Die Beamtenbeforderungsforderungen.

Wie der „Vorwärts“ hört, wird der Reichskanzler heute mit den Parteien über die Beforderungsforderungen der Beamten verhandeln.

Bericht der Danziger Delegierten in Genf.

Genf, 2. Dez. Das Finanzkomitee des Völkerbundes hat heute einen eingehenden Bericht der Danziger Delegierten über die seit seiner letzten Tagung in Danzig getroffenen Maßnahmen entgegengenommen. Die Würdigung dieser Maßnahmen durch das Finanzkomitee wird durch die Bemerkung des Präsidenten Voskissil (Tscheschlowa), daß Danzig außerordentlich gute Arbeit geleistet habe, gekennzeichnet. Auch das von der Danziger Beamenschaft angebotene und bereits von einem großen Teil der Beamenschaft unterzeichnete Notopfer wird von Voskissil rühmend hervorgehoben. Die Verhandlungen über die Empfehlung der Auslegung einer Danziger Anleihe, für die Danzig bereits von verschiedenen Seiten des internationalen Geldmarktes vorläufige Angebote erhalten hat, werden morgen in einem Unterausschuß fortgesetzt werden, dem Melchior-Deutschland, Niemeyer-England und Termeulen-Holland angehören.

Das Reichskabinett zu Genf.

Im Reichskabinett wurde, den Blättern zufolge, gestern Abend noch einmal über die von der deutschen Delegation in Genf zu verfolgende Politik eine Besprechung abgehalten. Im Zusammenhang mit der Abrüstungsfrage wurde der Entwurf über das Kriegsgesetz vom Kabinett gebilligt.

Chamberlain in Paris.

Paris, 2. Dez. Chamberlain ist heute nachmittag in Paris eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom Minister des Auswärtigen Briand, dem englischen Botschafter und dem Chef des Protokolls empfangen. Chamberlain und Briand verabredeten für morgen einen Besuch in der englischen Botschaft.

Paris, 2. Dez. Briand wird morgen zu Ehren Chamberlains ein Frühstück geben, an dem auch Poincaré teilnehmen wird. Nach der Agence Havas werden Chamberlain, Poincaré und Briand später eine Unterredung über die außenpolitischen Probleme haben, die auf der Völkerbundsratsitzung erörtert werden sollen.

Neue russisch-türkische Verhandlungen.

Paris, 2. Dez. Wie der „Intransigent“ zu berichten weiß, sollen bei dem bevorstehenden Aufenthalt Tschitscherins in Paris sehr bedeutende Verhandlungen zwischen dem russischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten und dem türkischen Botschafter in Paris ausbleiben. Bei diesen Verhandlungen, an denen auch der Chef des Großen Generalstabes von Afghanistan teilnehmen soll. Es sei sogar möglich, daß dabei ein Dreimächtevertrag zwischen Rußland, der Türkei und Afghanistan abgeschlossen werde, dem sich später auch Persien anschließen werde.

Das britische Reichsverteidigungsproblem.

London, 2. Dez. Aus dem heute veröffentlichten Bericht über die vom Premierminister seinerzeit vor der britischen Reichskonferenz abgegebene Erklärung zur Frage der Reichsverteidigung geht hervor, daß Baldwin die Aufrechterhaltung des Friedens als erste Pflicht der englischen Außenpolitik bezeichnet; nur als letztes Mittel dürfe die Möglichkeit eines Krieges ins Auge gefaßt werden. Zur Frage der Befestigung von Singapur führt Baldwin aus, daß die Fortführung dieser Arbeiten von lebenswichtiger Bedeutung für die Sicherheit des Reiches sei.

Keine Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte in China.

London, 2. Dez. Der Luftfahrtminister erklärt die Blättermeldung, wonach der Minister etwa 30 Flugzeuge zur Verstärkung der englischen Streitkräfte in China auswärts, für falsch.

Vom Waldschutz.

Die Fachkommission für Forstwirtschaft schreibt: „Die Klagen der Waldbesitzer über mangelnden Waldschutz werden immer lauter. Namentlich der Diebstahl von Weihnachtsbäumen und die Entwendung von Nadelholzstämmen für Schmuck- und Dekorationszwecke nimmt besonders in der Nähe der Großstädte sehr überhand. Der Waldbestand wird dadurch schwer geschädigt. Sucht sich doch der Freyer für Weihnachtsbäume gerade die schönsten, bestentwideltsten Exemplare, womöglich noch von seltener Holzart aus, und merkt nicht, daß er damit den Wald um ein Stück mehr verarmt, der er die Bäume entwendet. So ist der Ruf nach härterem Waldschutz berechtigt. Meist übersteht man jedoch, daß der Schutz des Waldes zwei Seiten hat. Man hat den tatsächlichen Schutz scharf zu trennen von dem rechtlichen Schutz.“

Unter dem tatsächlichen Schutz versteht man den Schutz, den der Waldbesitzer genießt gegen Verletzung und Entwendung des Waldes. In dieser Beziehung ist der private Waldbesitzer schlecht gestellt. Denn der Staat ist nicht in der Lage, seine polizeilichen Organe in gleichem Maße hierfür aufzubieten, wie z. B. zum Schutz des Verkehrs in den Großstädten. Dasselbe gilt von der Gemeindepolizei. Fast schloß liegt der Wald da. Er verbirgt sogar den Täter, und die trüben Wintertage und langen Nächte unterstützen die Freyer, deren Zahl sich durch die bestehende Erwerbslosigkeit ungeheuerlich vermehrt hat. Die Mangelhaftigkeit des tatsächlichen Schutzes liegtutage. Ihr abzuwehren wird weder dem Staat noch der Gemeinde, noch dem Waldbesitzer in durchgreifender Weise gelingen, da die Kosten ausreichen der Aufsicht viel zu hoch sind. Und Urverurteilungen für den Vertrieß von Weihnachtsbäumen und Nadelholz würden eine reichsgesetzliche Regelung voraussetzen. Auch dann wäre aber ihr praktischer Wert fraglich, weil die Abwehr der beim Händler befindlichen und der vom Urverurteilungs gebildeten Bäume schwer feststellbar sein wird. So wird in den meisten Fällen der Täter mangels tatsächlichen Schutzes unbekannt bleiben, und wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.

Ist aber der Täter ermittelt, so taucht die Frage nach dem rechtlichen Schutz auf. Sind die gesetzlichen Bestimmungen gegen den Forstdiebstahl ausreichend? Die Bejahung dieser Frage soll in folgendem begründet werden.

Unter Forstdiebstahl versteht man nach § 8 des Forst- und Feldstraßengesetzes (FStG) den Diebstahl von Holz und Vobenerzeugnissen im Werte bis zu 25 Mark aus einem Walde. Beträgt der Wert mehr als 25 Mark, so wird die Entwendung aus dem Walde wie gemeiner Diebstahl mit Gefängnis (1 Tag bis 5 Jahre) bestraft, und wenn ein schwerer Diebstahl im Sinne § 243 StGB vorliegt, d. h. der Täter Waffen bei sich geführt hat, sogar mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren. Der Rechtschutz des Waldbesitzers ist dann der gleiche wie derjenige, den der Staat anderen Verurteilten angedeihen läßt. Die Strafe des Forstdiebstahls — also im Werte bis 25 Mark — betrug früher nach dem FStG 1 bis 30 Mark, seit der Reichsverordnung vom 8. Februar 1924 (RGV. S. 44) mindestens 8 Mark bis höchstens 10 000 Mark. Der Rechtschutz ist dadurch außerordentlich erhöht worden. Von einer Privilegierung des Forstdiebstahls, die Jahrhunderte bestanden hat, kann man kaum noch sprechen. Denn auch für die Gefängnisstrafe bei gemeinem Diebstahl ist, sofern sie drei Monate nicht übersteigt, in der Regel auf Geldstrafe zu erkennen (§ 27b StGB). Praktisch besteht bei beiden Vergehen gleicher Rechtschutz. Nur die Verurteilung der Erschwerung ist geblieben; sie ist beim Forstdiebstahl Haft von 1 Tag bis zu 8 Wochen, beim gewöhnlichen Diebstahl ist sie dagegen stets Gefängnis.

Dieser Rechtschutz erstreckt sich auch auf die Bäume, die nicht im Walde, sondern auf Wiesen, Feldern, Wogen, Plätzen, Böschungen stehen. Das Gesetz sieht Entwendung davon als Felddiebstahl an (§ 27c StGB), bestraft diesen aber eben so wie den Forstdiebstahl. Auch für den Felddiebstahl gilt deshalb das Folgende in gleicher Weise.

Dieser Rechtschutz erhöht das FStG. bei dem sogenannten qualifizierten Forstdiebstahl. Dahin gehören die Fälle, wo der Täter zwecks entgeltlicher Weiterveräußerung entwendete oder zur Veräußerung ein Fuhrwerk (Auto) benutzte, oder wo der Täter selbst eine Aufsichtsperson war, oder wo die Entwendung auf einem eingezäunten Grundstück mittels Einsteigens oder Eindurchs geschah, endlich wenn der Wert des Entwendeten oder der durch die Tat verursachte Schaden mehr als 14 Mark betrug. Hier tritt sofort Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten ein, anstatt deren freilich, wenn Gefängnis unter 6 Monaten verurteilt wäre, nach § 27b StGB, zunächst auf Geldstrafe zu erkennen ist. Aber dadurch ist der Waldbesitzer rechtlich nicht weniger geschützt als ein sonst Verurteilter. Nur wenn mildernde Umstände vorhanden sind (z. B. Not infolge Erwerbslosigkeit), darf auf die Strafe des einfachen Forstdiebstahls erkannt werden.

Hatte der Täter oder ein Teilnehmer beim Forstdiebstahl Waffen zu Gefährde oder Verwundungswende bei sich geführt oder handelte er im Rückstand, so erhöht sich die gefällte Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre. Freilich tritt auch hier Geldstrafe ein, wenn der Fall so liegt, daß auf weniger als drei Monate Gefängnis erkannt werden würde. Aber eine Gleichstellung mit dem einfachen Forstdiebstahl

beim Vorhandensein mildernder Umstände ist hier nur statthaft, wenn es sich um einen Rückfall handelt.

Sonach ist der Rechtschutzbefehl des Waldbesizers auch in den vorgenannten qualifizierten Fällen des Forstdiebstahls als ausreichend anzusehen.

Endlich genügt das FFG, dem geschädigten Waldbesizer sogar einen größeren Rechtsschutz als den sonst Bestehenden. Während das StGB, den versuchten Diebstahl milder bestraft als den vollendeten, wird der Täter eines Forstdiebstahls, den er noch gar nicht vollendet hat (z. B. der Täter wird beim Abfägen eines Christbaums gefasst), ebenso hart bestraft, als ob er den Diebstahl vollendet hätte. Nach dem StGB wird ferner derjenige, welcher nach der Tat dem Täter wissenschaftlich Beistand leistet, um denselben der Verurteilung zu entziehen oder um ihm die Vorteile der Tat zu sichern (Begünstigung im Sinne § 267 StGB), erheblich milder bestraft als der Täter. Das FFG mildert beide mit demselben Strafmaß. Das gleiche gilt für den Fehler eines Forstdiebstahls, d. h. für den, der sich der vorerwähnten Begünstigung um des eigenen Vorteils willen schuldig gemacht hat.

Man wird nach alledem zugeben müssen, daß der Waldbesitzer, was die Seite des Rechtsschutzes anlangt, sich jetzt wesentlich besser steht als früher, wo der Forstdiebstahl infolge einer geschichtlichen Entwicklung sehr milde angesehen wurde. Ja, daß er in vielen Fällen tatsächlich den gleichen Rechtsschutz genießt, wie bei Diebstählen anderer Art.

Aber — so wendet man ein — auch hier gilt: Grau ist alle Theorie! Und in der Tat hat dieser Einwand seine Berechtigung. Was hilft dem Waldbesitzer der beste gesetzliche Rechtsschutz, wenn die Gerichte in den verhältnismäßig seltenen Fällen, wo es gelingt, den Täter vor sie zu stellen, diesen gesetzlichen Rechtsschutz nicht in ausreichendem Maße anwenden; wenn sie jeden Einzelfall für sich und in möglichst mildem Lichte beurteilen und nur geringfügige Strafen auswerfen, anstatt den Einzelfall als abschreckendes Beispiel für die vielen ungelesenen Forstdiebstähle mit hohen Strafen zu schenken? Sonst der Richter von Beruf, wie der Laienrichter, wenn er nicht gerade Waldbesitzer ist, kennt vielfach die Häufigkeit der überhandnehmenden Forstdiebstähle nicht und unterschätzt die damit verbundenen Schädigungen. Mehr oder weniger hat der Waldbesitzer den Eindruck, als ob Forstdiebstahlsfälle als Bagatellden vom Gericht angesehen und erledigt würden. Hier muß der Rechtsschutz des Waldbesizers einengen. Zwar sind die Richter unabhängig und per östlicher Beifügung unzugänglich, aber ihr Urteil unterliegt der Nachprüfung höherer Gerichte. Deshalb dürfen die Waldbesitzer in den Fällen, wo eine ausfallende geringe Strafe ausgeworfen worden ist, sich an die Amts- und Staatsanwaltschaft mit der Bitte wenden, zwecks Nachprüfung des Strafmaßes vorsorglich Verurteilung einzulegen. Das Justizministerium hat in einem Schreiben an das Justizministerium diesen Weg in solchen Fällen als gangbar bezeichnet. Es schreibt unter dem 20. Januar 1926:

„Sollten in einzelnen Fällen unbillig niedrige Strafen verhängt worden sein, so würde das nur darauf beruhen, daß die Möglichkeiten der Strafgesetze nicht sachgemäß ausgeschöpft worden sind. Das Justizministerium bittet, wenn nach Meinung der Forstwirtschaftsbeteiligten eine solche unzureichende Verurteilung geschieht, ihm den einzelnen Fall mitzuteilen, damit es ihn nachprüfen kann, und zwar, wenn möglich, so zeitig, daß gegebenenfalls noch von den etwa zulässigen Rechtsmitteln Gebrauch gemacht werden kann. Ferner sind die Staatsanwaltschaften und Amtsanwälte bereits durch zwei Verordnungen des Herrn Generalstaatsanwalts vom November 1923 und April 1924 zu unumschränkter Einschreiten gegen Forstverbrechen angehalten worden. Die Staatsanwaltschaften und Amtsanwälte können auch noch, wenn das Justizministerium und das Finanzministerium es wünschen, zu gegebener Zeit — also etwa im Herbst dieses Jahres — angewiesen werden, ihre besondere Aufmerksamkeit den in der Zeitschrift der Fachkommission für Forstwirtschaft geschilderten Unzulänglichkeiten zuzuwenden.“

Wenn freilich aus diesem dankenswerten Entgegenkommen des Justizministeriums für die Praxis etwas herauskommen soll, ist unbedingt nötig, daß der Geschädigte rechtzeitig die Verurteilung erfährt, damit er sowohl im Falle der Freisprechung wie im Falle auffällender Milde in der Lage ist, rechtzeitig die nötigen Schritte für eine Einlegung der Berufung zu tun. Verfehlt doch die Frist zur Einlegung der Berufung nur eine Woche von Verkündung des Urteils ab. Obwohl der Verurteilte im Forst- und Feldstrafverfahren seinen Schadenersatz feststellen erhalten soll (vergl. § 54 FFG Abs. 1), gilt er ausfallenderweise nicht als „Verurteilter“ des Strafverfahrens (§ 54 Absatz 4 FFG). Er erfährt amtlich von der Anberaumung der Hauptverhandlung und erst recht von ihrem Ausgange überhaupt nichts. Er kann kein Rechtsmittel einlegen und kann sich nicht als Nebenkläger dem Strafverfahren anschließen. Hier ist eine Lücke im Rechtschutzbefehl, die z. B. Reich j. L. dadurch ausfüllt hat, daß es dem Verurteilten die Stellung eines Nebenklägers gewährt. So lange das geschieht in Sachsen nicht zu erreichen ist, möchte angestrebt werden, daß das Justizministerium die Gerichte im Verordnungswege anweist, vom Ausgange jeden Forst- und Feldstrafverfahrens dem Verurteilten so schnell Kenntnis zu geben, daß er in der Lage ist, wegen Einlegung der Berufung die erforderlichen Schritte bei der Staatsanwaltschaft zu tun. Außerdem möchte im allgemeinen angeordnet werden, daß in den Forst- und Feldstraffällen, wo es zu einer Hauptverhandlung kommt, der Verurteilte dazu gezwungen wird. Der Verurteilte hat dann die beste Gelegenheit, sich zu überzeugen, ob die Verhandlung und das Ergebnis seinem Rechtsschutzbefürfnis ausreichend Rechnung trägt, und er wird dann eine Einlegung der Berufung durch die Staatsanwaltschaft am ehesten auch sachlich begründen können.

Nicht unerwähnt mag zum Schluß sein, daß der Waldbesitzer selbstverständlich Anspruch auf Ersatz des Schadens hat, den der Freiber angerichtet hat. Seine Ermittlung ist Sache des Sachverständigen. Freilich nicht dem Waldbesitzer auch dieser Rechtsschutz nicht, wenn der Täter nichts erlesen kann. Wo nichts ist, hat auch der Waldbesitzer kein Schadenersatzrecht verloren.

Nach alledem erscheint der Ausbau des staatlichen und gemeindlichen tatsächlichen Schutzes, die Verhütung des Freiber, das erstrebenswerteste Ziel zum Schutze des Waldes zu sein.

Die Fachkommission für Forstwirtschaft bittet die Herren Waldbesitzer ersuchen, ihr Fälle zu geringer Be-

strafung von Forstverbrechen unverzüglich mitteilen zu wollen, damit die Anträge an das Justizministerium weitergeleitet werden können.

Mittelstand und Demokratie.

Angefaßt der letzten Gemeindevahlen in Baden hatte sich der demokratische Handwerkskammer-Präsident und Stadtrat Jakob Groß-Mannheim in bemerkenswerter Weise zu dem Grundgedanken der Deutschen Demokratischen Partei bekannt, und er hat dabei insbesondere den neu auftauchenden wirtschaftlichen und anderen Interessengruppen eine Abgabe erteilt. Mit Recht nannte Groß die sogenannte Mittelstandspartei eigentlich eine sozialistische Partei, weil sie in ihrer Art den Klassenkampf predigt. Die Vertreter der sogenannten Wirtschaftspartei seien in den Parlamenten genötigt, auch zu anderen Fragen als zu Wirtschaftsfragen Stellung zu nehmen. Aber sie versagen selbst bei den Fragen, die sie besonders angingen. Die Wirtschaftspartei habe das z. B. bewiesen, als im Reichstag die Frage der Luxussteuer, der Umsatzsteuer, der Gebäude-Sondersteuer zur Beratung stand. Das gleiche gilt auch für die Beratung der Aufwertungsgesetze. Bei diesen Fragen hat die Wirtschaftspartei direkt mittelstandsfreundlich gehandelt. Die Deutsche Demokratische Partei vertritt nicht einseitig die Interessen einer Klasse oder Wirtschaftskategorie, sondern das Gesamtwohl und damit die Interessen aller Stände und Wirtschaftskreise insbesondere gerade aber auch der Kreise, die man zum Mittelstand zählt. Die sogenannten Wirtschaftler sind nicht, wie sie angeblich, neutral, sondern sie sind in ihrer Politik von rechtlicher Überaus stark beeinflusst. Die demokratischen Vertreter sind überall dafür eingetreten, daß bei der Vergütung von Arbeiten und Lieferungen nicht die großen auswärtigen Fabriken und Lieferanten, sondern vor allen Dingen einheimische Betriebe des Handwerks, des Handels und der Industrie bevorzugt werden. Sie haben sich auch stets gegen alle Bestrebungen, die eine sogenannte „falte Sozialisierung“ von Mittelstands- und Handwerksbetrieben zur Folge hatte, mit Entschiedenheit gewandt. Die letzte Erklärung des demokratischen Reichstageschusses für Handel, Gewerbe und Industrie spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache.

Die Mecklenburgische Regierung gefährdet.

Im Mecklenburgischen Landtag sprachen die Kommunisten der Regierung ihr Mißtrauen aus. Da ohne die Kommunisten die Regierung keine Mehrheit hat, ist mit einem Kabinettssturz zu rechnen.

Aus Stadt und Land.

Mus. 3. Dezember 1926

Die AEP. und die Regierungsbildung in Sachsen.

Dresden, 2. Dez. Das Organ der Antifaschisten, „Der Volksstaat“, beschäftigt sich in einem längeren Artikel wieder mit den Möglichkeiten einer Regierungsbildung. Bemerkenswert ist, daß die Kriemhildspartei nach wie vor eine reine Linksbildung mit ihrer Abhängigkeit von den Kommunisten ablehnt, ebenso die große Koalition, für die in Anbetracht der gegenwärtig vorhandenen Einstimmung der Linksozialisten vorerst noch die sachlichen Voraussetzungen fehlen. Eine rein bürgerliche Regierung, die nur durch die Duldung des AEP. leben möchte, komme aber auch nicht in Frage, da die AEP. infolge ihres Absetzstehens nicht unmittelbar darüber wachen könnte, daß jene politische Linie eingehalten werde, die das durch die proletarische Ueberzahl der sächsischen Bevölkerung gerechtfertigte Ausmaß von Arbeiterforderungen befriedigt und die bürgerlichen Ansprüche zwingend begrenzt.

Der Antifaschist schreibt daher zu dem Schluß, eine Koalitionsregierung von der Struktur der bisherigen werde durch die parlamentarische Gesamtsituation keineswegs herausgefordert. Würde eine Veränderung der Struktur, so heißt es dann weiter, jetzt erfolgen, dann würde nach außen hin der Eindruck entstehen, als habe sich die AEP. doch auf etwas prinzipiell Neues eingelassen. Es würde ihr als Zurückweichen, als Kapitulation vor dem Bürgerium ausgelegt werden. Eine Koalition von der Struktur der bisherigen würde der Natur der Sache nach bedeuten, daß sich das Bürgerium auf das Mindestmaß klassenegoistischer Ansprüche beschränke; nichts gäbe die Arbeiterschaft preis, nur hegerische Böswilligkeit könnte im Hinblick auf die Ergebnisse einer solchen Koalitions-politik von „Klassenverrat“ reden; in der Tat wäre die den überwindenden Verhältnissen nach wirksamste Wahrung der Klasseninteressen der Arbeiterschaft. Mit der Beschränkung auf das Mindestmaß klassenegoistischer Ansprüche des Bürgeriums würde zugleich die Ebene des staatspolitisch Gesunden und Zweckmäßigen betreten sein.

Anträge und Anfragen im Landtag.

Dresden, 2. Dez. Im Landtag ist wieder eine ganze Reihe von Anträgen und Anfragen eingegangen. Besonders rühmlich sind die Kommunisten und Linksozialisten. Die Kommunisten beantragen, die Regierung zu beauftragen, unter Hinzuziehung einer Kommission von werktätigen Bauern sofort umfangreiche Erhebungen über die Notlage der werktätigen Bauern anzustellen. In einem anderen Antrage verlangen sie ab Ostern 1927 völlige Vermögensfreiheit und dergl.; weiter Änderungen im Grundsteuer- und Gewerbesteuer-gesetz, Aufhebung des Kinderzuschlaggesetzes, Weiterbeschäftigung der im Kalkwerk Lengsfeld gefangenen Arbeiter, Einziehung der sächsischen Knappschaft in die 6. Lohnstufe und eine umfassende Disziplin zur sofortigen Verringerung der Notlage in der sächsischen Heimindustrie.

Die Linksozialisten beantragen Erhöhung der Bezüge der Invaliden- und Unfallrentner sowie Herabsetzung der Altersgrenze auf das 60. Lebensjahr, eine Mariage über einseitige Eheverträge und Abschlüsse für

Das Abkommen im englischen Bergbau.

London, 2. Dez. Die Distriktsabkommen im Bergbau sehen die folgenden Grundbestimmungen vor: Schottland: Achtstundentag bei Vorkriegslöhnen bis zum 30. April 1927. Dauer drei Jahre. Northumberland: Sechsstundentag für Hauer, Achtstundentag für andere Kategorien der Untertagsarbeiter, 10 v. H. Lohnherabsetzung für zwei Jahre. Durham wie Northumberland. Nur ein Jahr Dauer. Yorkshire: Sechsstundentag, Achtstundentag, Abhne 146 v. H. der Vorkriegslöhne drei Jahre. Lancashire: Achtstundentag, Sechstundentag am Sonnabend, Vorkriegslöhne bis 30. Juni 1927, dann Neuberechnung auf Grund der erzielten Gewinne. Nottingham und Derby: Sechsstundentag, Achtstundentag, Abhne 146 v. H. der Vorkriegslöhne bis 30. Juni, Juli und August 1927. Südwest: Achtstundentag, Sonnabend sieben Stunden. Abhne ziemlich unverändert.

Frankreich und das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag.

Paris, 2. Dez. Der Senatsausschuß für Handelsfragen prüfte gestern den Gesetzentwurf betreffend die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. Diesen Gesetzentwurf hatte die Kammer unter dem Vorbehalt, daß diese Ratifizierung für Frankreich erst verbindlich werde, wenn Deutschland das Abkommen ratifiziert habe, bereits vor 16 Monaten angenommen. Der Senatsausschuß beschloß, dem Senat die Ratifizierung des Abkommens mit dem gleichen Vorbehalt wie die Kammer vorzuschlagen.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei.

Berlin, 2. Dez. Heute nachmittag marschierten etwa 2000 Kommunisten nach den „Germaniafälen“, wo der Reichstagswahlkampf der Erwerbslosen tagte. Da die Menge gegen die den Verkehr regelnden Beamten tätig zu werden drohte und den Anforderungen, den Bürgersteig zu verlassen, nicht Folge leistete, machten die Beamten von dem Polizeinußpfeß Gebrauch. Verletzte unter dem Publikum wurden nicht festgestellt. Zwei Polizeibeamte sind leicht verletzt. Eine Person wurde festgenommen.

die Unterstützungsbeträge an Sozial- und Kleinrentner, Gewährung einer Winterbeihilfe an Letztere. Weiter verlangen sie, daß Veranstaltungen, die von den Bildungsausschüssen der Arbeiterorganisationen unternommen werden, als gemeinnützige erklärt werden und endlich wird die Regierung ersucht, dem Landtage baldigst einen Entwurf über die Einführung von Grubenfischheitskommissionen für den sächsischen Bergbau zu unterbreiten. Sozialdemokratische Anfragen betreffen den erweiterten Bergarbeiterlohn, insbesondere Durchführungs der vom Landtag angenommenen Forderungen, den Erlaß einer Verordnung, wonach auch den Bildungs- und Jugendorganisationen der politischen Parteien Schulräume zu überlassen sind, einen angeblichen Verstoß gegen die Wahlordnung in Zittau, Gewährung einer Entschädigungsbeihilfe an die sächsischen Staatsbeamten und Durchführungs der vom Arbeitsministerium erlassenen Anweisung auf Eindämmung und Unterbindung des Ueberludenunwesens.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat folgenden Antrag eingebracht: Die Regierung zu ersuchen, bei den Verhandlungen über das Gesetz über den Reichswirtschaftsrat darauf hinzuwirken, daß dem regionalen Betrieb im größeren Umfang Rechnung getragen wird, als der Entwurf das vorsieht, insbesondere zu beantragen, daß die dritte Abteilung des Reichswirtschaftsrates zu einer Vertretung der territorialen Wirtschaftsinteressen ausgebaut wird und 2. daß die Benennung: Körperschaft für die dritte Abteilung der Reichsrat ist, wobei die Länderregierungen verpflichtet werden müssen, sich mit den anerkannten Vertretungen der Wirtschaft ihres Gebietes wegen der Benennung ins Einvernehmen zu setzen.

Eine kommunalpolitische Arbeitstagung sächsischer Stadtverordneten.

veranstaltete der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband am 28. Nov. d. J. in Chemnitz, um seine bei den letzten Wahlen in die Gemeindeparlamente eingezogenen Mitglieder in die ihrer in Fällen harrenden Aufgaben einzuführen. Von den 126 Stadtverordneten und Gemeindevertretern des DHB. nahmen 123 an der Tagung teil. Herr Gauborkeher Hegewald-Deipzig schilderte in seinem einleitenden Referat die bisherige Mitarbeit der Kaufmannsgehilfen in den kommunalen Verwaltungen und zeigte, wie künftig die besten vom DHB. zu diesem Zwecke eingesetzten Kräfte durch Zusammenfassung und systematischen Erfahrungsaustausch zu starker Wirkung gebracht werden sollen. Diesen Ausführungen über die technisch-organisatorischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Arbeit folgte ein Vortrag des Stadtverordneten Adolf Enke-Deipzig, der aus seinen langjährigen praktischen Erfahrungen schöpfte und besonders den neugewählten Abgeordneten zeigte, wie sie ihre Mitarbeit anpassen müssen, wenn sie den erstrebten Erfolg sicherstellen wollen. Herr Georg Rost-Berlin als früherer sächsischer Gauborkeher und jetziger Leiter der sozialpolitischen Abteilung des DHB. sprach anschließend über die sozialpolitische Arbeit in den Gemeindevertretungen und gab dabei wertvolle Mitteilungen. Den drei Vorträgen schloß sich eine ergiebige Aussprache an, in der besonders die bisherigen Stadtverordneten und Gemeindevertreter über ihre Erfahrungen und über die Schwierigkeiten berichteten, von deren Ueberwindung — für die sie Mittel und Wege aufzeigten — der Erfolg der Mitarbeit ab-

gängt. In dieser Aussprache wurden die wichtigsten Fragen herausgehoben, die bei den beabsichtigten künftigen Verhandlungen in erster Linie Gegenstand einer Spezialberatung sein müssen.

Zum Anchluss daran hielt der Reichstagsabgeordnete Otto Thiele in Berlin einen außerordentlich lehrreichen Vortrag über die Aufgaben der deutschen Kaufmannsgehilfen in der Politik und in den Parteien. In einem kurzen geschichtlichen Rückblick schilderte der Redner, wie immer aufstrebende Volksschichten bei ihren Versuchen, Einfluss auf die Politik eines Staates zu gewinnen, mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Dieser Kampf bliebe auch den Kaufmannsgehilfen nicht erspart. In einem parlamentarisch regierten Staate sind Parteien das Mittel zur Einflussnahme. Aufgabe der Kaufmannsgehilfen muß es sein, sich trotz aller Widerstände in den kommenden Volksparteien durchzusetzen. Die Kaufmannsgehilfen dürften sich durch Augenblickserfolge einzelner Interessengruppen (siehe Wirtschaftspartei), die durch ein Sondervergehen glauben, Macht erringen zu können und sehr bald die Ausbeutung dieses Beginns erkennen würden, von der Erfüllung dieser Aufgabe nicht abhalten lassen. Daß die Parteien bei den letzten Landtagswahlen die berechtigten Wünsche der Arbeitnehmer unberücksichtigt gelassen haben, beweise ja, daß sie noch keine wahren Volksparteien sind und daß sie nur durch die Mitarbeit von Kaufmannsgehilfen zu solchen gemacht werden können.

Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, und der Wille zur Mitarbeit in den politischen Parteien wurde in der Aussprache unterstrichen. Einmütig wurde aber für den Fall, daß bei künftigen Landtagswahlen die Parteien die Wünsche der Kaufmannsgehilfen wieder unberücksichtigt lassen, selbständiges Vorgehen gefordert, und der Gauborstand wurde beauftragt, die Vorarbeiten dafür schon jetzt einzuleiten.

Die ganze Tagung, die erst abends 8 Uhr ihr Ende erreichte, hat allen Teilnehmern sehr viel Anregung zur Arbeit gegeben und bei allen den Wunsch ausgelöst, recht bald wieder Gelegenheit zu solcher Aussprache zu erhalten.

Arbeitsmarkt in Sachsen

Dresden, 1. Dez. Ueber die Arbeitsmarktlage in Sachsen berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung: Am 16. November 1926 wurden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Freistaat Sachsen 149 194 männliche und 44 188 weibliche Arbeitsuchende gezählt, zusammen 193 382. Ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen des Vormonats läßt erkennen, daß die Zahl der Arbeitsuchenden insgesamt um 7044 abgenommen hat. Offene Stellen waren am 16. November 1927 vorhanden. Auch hier hat eine Abnahme stattgefunden. Am entsprechenden Stichtage des Vormonats standen 1749 offene Stellen zur Verfügung. Die zahlenmäßigen Feststellungen bestätigen das im Verlauf der letzten Wochen durch Beobachtung gewonnene Bild. Insgesamt hat die Abnahme der Arbeitsuchenden eine Entlastung des Arbeitsmarktes mit sich gebracht. Die weiterverarbeitenden Industrien, Metallindustrie, Spinnstoffgewerbe, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, ferner das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, das Dienstleistungsgewerbe haben rund 9000 Arbeitsuchende in dieser Zeit aufnehmen können. Am stärksten beteiligt war das Spinnstoffgewerbe, dessen Aufnahmefähigkeit insbesondere die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden vermindern konnte. Auch die Zahl der arbeitsuchenden kaufmännischen Angestellten und Büroangestellten ist um rund 1000 zurückgegangen. Diese Entlastung des Arbeitsmarktes wurde jedoch zum Teil wieder aufgehoben durch einen verstärkten Zugang an Arbeitsuchenden in der Landwirtschaft, Gärtnerei und Forstwirtschaft, im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe und vor allem im Baugewerbe, wo die Zahl der Arbeitsuchenden allein um rund 3000 anstieg. In den ersten Novemberwochen hat sich der Gesamtzufluss in der Zahl der Arbeitsuchenden verlangsamt. Während bei den weiblichen Arbeitsuchenden die Abnahme durch die anhaltende Aufnahmefähigkeit der Textilindustrie gut anhielt, kam sie bei den männlichen Arbeitskräften ins Stocken, wo insbesondere ein immer stärker werdender Zugang aus den Außenberufen den Abgang in der weiterverarbeitenden Industrie aufhebt. Am 15. November

der 1926 wurden 115 810 männliche und 38 855 weibliche, also insgesamt 154 665 Hauptunterstützungsempfänger in Sachsen gezählt, am 1. November insgesamt 149 880 und am 15. Oktober insgesamt 155 089. Aus dem Vergleich dieser Zahlen ist ebenfalls das Nachlassen im Verlauf der Abnahme seit Anfang November erkennbar. Sie betrug insgesamt 8434 Hauptunterstützungsempfänger. Hierunter sind 1978 Ausgesteuerte inbegriffen. In Notstandsarbeiten waren am 15. November insgesamt 12 816 Arbeitsuchende beschäftigt.

Pembaur-Konzert in der Volkshochschule. Der Name Pembaur hatte viele Musikbegeisterte aus Neue und aus der Umgebung angelockt, und des Meisters Klavierabend in A-Dur wurde zu einem musikalischen Ereignis. Die gespielten Werke gaben einen Überblick über die Klavierkompositionen von Mozart bis auf Liszt. Professor Pembaur huldigte einleitend mit einer köstlichen Romanze dem Genius Mozarts. In größter Klarheit erklang hierauf die Haydn-Sonate, erfreut durch edle Einfachheit und innige Feinheit. Die Etüde von Franz Schubert: Moment musical und zwei Impromptus, wurden durch Pembours Kunst zu echten, tiefen blickenden Charakterbildern. Den klanglichen Höhepunkt bildete die zweite große Sonate Carl Maria von Webers, die eine staunenswerte Tonfülle und Pracht ausstrahlte, jedoch man die besondere Liebe Pembours zu Weber herausföhlte, den Meister, von dem einst Wagner gerührt hat: Nie hat ein deutscher Meister gelebt. Von Chopin, für den das Klavier vier das Instrument war, durch das allein er seine Empfindungen zum Ausdruck brachte, spielte P. eine Ballade, eine Polonaise, ein Prélude, eine Mazurka und eine Etüde; fehlte nur noch ein Walzer, um sämtliche Kompositionsformen Chopins im Zusammenhang genießen zu können. Am gewaltigsten wirkten die Ballade und die Polonaise, deren Akzente P. mit fähiger Kraft herausarbeitete; in Technik wie auch im Vortrag gleichbedeutend war auch die Wiedergabe der Etüde. Den Abschluß bildeten Werke von Franz Liszt: Am Rande einer Quelle, Hirtenlied und Erinnerung, lyrische Stimmungsbilder, bei denen P. mit hoher Virtuosität die Themen herausarbeitete und nicht unter dem Wellen verschwinden ließ. — Nur Werke in A-Dur, ein feiner Gedanke des Meisters; haben doch die Tonleiter besonders gern in dieser Tonart, der etwas Felerliches (Weber) eigen ist, geschaffen. Die Kunst Pembours nahm vom ersten Ton an gefangen, kein Wunder ist Prof. Pembaur doch einer der bedeutendsten Pianisten unserer Zeit, dem alles Rüstzeug des Virtuosen zur Verfügung steht, der aber auch mit seiner ganzen christlichen, kraftvollen, durch und durch deutlich empfindenden Persönlichkeit an seine Aufgaben herantritt und nicht spielt, sondern im völligen Aufgehen in die Werke nachschafft. — Die Beifallverusche zur Unzeit lenkte Professor Pembaur mit schlichter Handbewegung ab, nahm aber die überaus herzlichen, außergewöhnlich lebhaften Beifallsbezeugungen am Schlusse mit sichtlich Freude entgegen. Wertvolle Anregungen werden viele von dem Klavierabend Pembours, dieses Prieisters der edlen Musik, mitgenommen haben.

Künstler-Konzert. Wir verweisen nochmals auf das Künstler-Konzert des Albert-Zweigvereins Neue, das am Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Hotel Bauer Engel veranstaltet wird. Zur Mitwirkung sind Frä. Lotte Rudloff, Opernsängerin und Herbert Challer (Klavier) von der Staatsoper in Dresden gewonnen worden, jedoch das Konzert einen reinen Kunstgenuss verspricht. Da die Einnahmen wohltätigen Zwecken ausliehen, sei ein Besuch des Konzertes ganz besonders empfohlen.

Opernvorstellung in Chemnitz. Wie wir hören, gäbnt auf Anstellung zu der Opernvorstellung „Der und Gismertmann“ des Stenogr.-Verbandes Vöstergebrüder Sonntag, den 5. Dezember, vorm. 11 Uhr ein Künstler der Berliner Oper. Dadurch wird der Besuch der Oper besonders lohnend. Karten sind noch im Vorverkauf bei Herrn Stadtkassaführer Augustin, Stadthaus, zu haben.

Bochau. **Auszahlung der Spargelder.** Sonntag, den 5. Dezember findet in den Nachmittagsstunden (2—5 Uhr) im Gasthof zum Reichsadler die Auszahlung der Spargelder des hiesigen Sparvereins statt. Es kommen an circa 300 Mitgliedern circa 9000 RM. zur Auszahlung.

Zwickau. Sechsmillionenanleihe der Stadt Zwickau. Am Mittwoch ist von einem Bankentfortium eine 25 Jahre laufende Anleihe der Stadt Zwickau im Betrag von 6 000 000 RM. übernommen worden. Die Bearbeitung der Transaktion lag in den Händen des Bankhauses Bonst u. Maron, Dresden; das Konsortium führt die Preussische Staatsbank (Seehandlung). Der Anleiheerlös wird in vollem Umfang dem Erzgebirgischen Steinkohlen-Ärtenverein überlassen, an dessen Kapital die Stadt mit mehr als 1/2 beteiligt ist, welcher gleichzeitig die beiden stadtgehörenden ehemaligen Bechen Bürgergewerkschaft und Vereinsglück betreibt und mit seinen fast 10 000 Arbeitern das größte sächsische Steinkohlenunternehmen ist.

Saundersdorf. Schwere Betriebsunfall. Am Mittwochmorgen wurde in der Raimgarnspinnerei Saundersdorf der 23jährige Ringspinner Paul Damsch beim Auslegen eines Ringes von der Transmission erfasst, wobei er an Händen und Füßen so schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Mord in einer Autodrohke. Dresden, 2. Dezember. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Am 1. Dezember gegen 5 Uhr nachmittags fiel in einer Kraftdrohke während der Fahrt auf dem Wiener Platz ein Schuß. Der Kraftwagenführer brachte seinen Wagen sofort zum Stehen und fand im Wagen das 10 Jahre alte Dienstmädchen Elisabeth Schudel mit einer Schußwunde über dem rechten Ohr vor. In der rechten Hand hielt sie den noch rauchenden Revolver. Ihr Begleiter, der aus Auliga gebürtige 19 Jahre alte Diener Alfred Wilske, erklärte, daß sich die Schudel — seine Geliebte — selbst erschossen habe. Die Verletzte, die noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde nach der Sanitätskassette des Hauptbahnhofes und von da nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht, wo sie gegen 7 Uhr nachmittags, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb. Die am Tatort erschienenen Kriminalbeamten zeigten Zweifel in die Angaben des Wilske und nahmen diesen wegen Vorhabenshaftes fest.

Wilske leugnete zunächst hartnäckig und gab an, daß die Schudel bei unbemerkt den Revolver aus der Tasche gezogen und sich, ohne daß er es habe verhindern können, erschossen habe. Bei seiner weiteren Vernehmung vermittelte er sich in Widerspruch, brach aber nach längerem Verhör zusammen und legte ein Geständnis ab. Er hatte der Ermordeten, die er schon seit frühesten Jugend kannte, vorgetäuscht, daß er ihr in Berlin eine Stelle verschaffen könne und er sich auch selbst dort niederlassen wolle. Beide fuhren am 27. November nach Berlin fanden aber dort keine Arbeit und beschloßen deshalb über Dresden nach ihrer Heimat zurückzukehren. Da sie völlig mittellos waren und die Eisenbahn deshalb nicht benutzen konnten, mieteten sie in Berlin eine Kraftdrohke nach Dresden und fuhren den Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Kurz vor dem Ziel führte Wilske sein Vorhaben aus und erschoss seine Geliebte. Angeblich fehlte ihm aber der Mut, die Waffe auch gegen sich selbst zu richten. Um einen Selbstmord vorzutäuschen, drückte er der Schudel die Worbwaffe in die rechte Hand. Wilske behauptet nach wie vor, daß er die Tat im Einverständnis mit der Erschossenen ausgeführt habe. Er gibt an, daß beide in Berlin Abschiedsbriefe an Angehörige geschrieben und daß sich diese Briefe in der Handtasche der Ermordeten befunden hätten. Diese Handtasche fehlt aber und ist entweder während der Fahrt von Wilske aus dem Wagen geworfen worden oder beim Transport der Verletzten nach der Sanitätskassette verloren gegangen.

Misbrun. Töblicher Unglücksfall. Beim Unfallsfaller Beuchel im benachbarten Kaufbach geriet gestern nachmittags eine 28 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiterin in das Getriebe der Strohbresse. Ihr wurden buchstäblich die Kniebein vom Leibe gerissen. Mit schweren Verletzungen wurde sie ins städtische Krankenhaus nach Meißen geschafft, wo sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, heute nacht gestorben ist.

Neufelsch (Kaufl). Töblich verunglückt. Im Steinbruch Tröbner Berg wurde der 59 Jahre alte Hilfsarbeiter August Gröhl aus Niederneutrichen von einem durch die Schwebelbahn heruntergefallenen Ripper gestreift, wodurch er einen Meter tief in den Steinbruch abfiel. An den Folgen eines Schädelbruchs ist er sofort verstorben.

Wichtige Sportnachrichten.

B. J. H. Kuerhammer. Am Sonntag, den 5. Dezember 1926, nachm. 2 Uhr treffen sich im Freundschaftsspiel Polizeisportverein Plauen (2. ga) und Bf. Kuerhammer I. Die Kuerhammer werden in diesem Kampfe alles daran setzen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Vordem finden Spiele der unteren Mannschaften statt. Die erste Herrenbandball-Elf wird gegen Tanne-Thalheim ihr stilles Rückspiel austragen. Abfahrt 11.15 Uhr. Wir machen schon heute das sportliebende Publikum darauf aufmerksam, daß am ersten Weihnachtstertag der Deutsche Hochseesportmeister vom Linien Schiff „Hessen“, Kiel, in Kuerhammer meist und gegen unsere erste Herrenmannschaft ein Freundschaftsspiel austrägt.

Franz Diener im Boxkampf von Maloney geschlagen. Neuhort, 3. Dezember. Gestern abend wurde ein Boxkampf über 10 Runden zwischen dem Deutschen Franz Diener und Jim Maloney aus Boston ausgetragen. Die Schiedsrichter sprachen Maloney den Sieg zu; da Maloney bei seinen letzten drei Boxkämpfen gestagt hatte, standen die Betten auf seinen Sieg 8:5.

Was bringen die Kinos? **Apollo-Lichtspiele.** Ein Gegenstück zu dem erst kürzlich über die Leinwand gegangenen Film „An der schönen blauen Donau“ ist nach einer Operette von A. Landberg und Leo Stein „Das süße Mädel“ geschaffen worden, das seit gestern in den hiesigen Apollo-Lichtspielen läuft. Herrliche Aufnahmen aus Wien bilden den Hintergrund für eine lustige Handlung mit echtem Wiener Humor gewürzt. Der Bräutigam ist ein Mädel, dem hochfeudalen Onkel zum Troste. — Einen Kriminal-Gesellschaftsroman großen Formates mit einzigartigen Aufnahmen aus dem Lande des ewig blauen Himmels bildet den zweiten Teil des Programms. „Finale der Liebe“, ein Spiel von Liebe und Entzagung, das jeden Zuschauer in seinen Bann schlägt. — Bilder aus aller Welt bringt die Deulig-Woche; für den lustigen Teil sorgt „Er“ unter den Indianern und als besondere Zugabe ein Lehrfilm des Emelka-Konzerns, der interessante Bilder aus der Wunderwelt der Schöpfung bringt.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus. Druck u. Verl. Vier Druck u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Neue.



DAMENSTRUMPFE

Unsere	Strümpfe	Kunstseide m. B'wolle schwarz und farbig	1.95
erproben	Strümpfe	Kaschmirwolle, gewirkt schwarz und farbig	1.95
Haus-	Strümpfe	reine Kaschmirwolle, in modernen Farben	2.95
	Strümpfe	Wolle mit Kunstseide, in modernen Farben	3.95
	Strümpfe	reine Wolle, 100% gestrickt, feinst, schwarz	1.95

KAUFHAUS SCHOCKEN



HANDSCHUHE

Unsere	Handschuhe	für Damen, Tricot, innen gewirkt, farb.	0.75
erproben	Handschuhe	1. Damen, mit Wollseide, mit Halbfutter	0.95
	Handschuhe	für Damen, Wollseide, Ringelmaschen-halten	0.95
Haus-	Handschuhe	für Herren, Tricot, innen gewirkt, farb.	0.95
	Handschuhe	1. Herren, mit Wollseide, gestrickt, farb.	1.50
	Handschuhe	für Herren, Wollseide, gestrickt, farb.	1.25
Sorten	Handschuhe	für Kinder, gestrickt, alle Größen, farb.	0.75

KAUFHAUS SCHOCKEN



Neue
Lieferungen
der
Berliner
Konfektion
Besonders
preiswert

WINTER-MÄNTEL

Mantel	schwarze Plüsch, mit breitem Petersham, hohe Nachschliffen	9.75
Mantel	für Damen, schwarze Plüsch, schlief mit hoher Gamasche	14.50
Mantel	Velour de laine, mit breitem Petersham, sehr fein gearbeitet	19.50
Mantel	Velour de laine, mit breitem Petersham, in vielen Farben	24.50
Mantel	Velour de laine, mit breitem Petersham, in vielen Farben	24.50
Mantel	Velour de laine, für Frauen, ganz weit geschlitten, bis Größe 52	29.50
Mantel	prima Velour de laine, mit schwarzen Kragen, Manschetten, Saum	34.50
Mantel	Rips-Ottomane, mit schwarzen Kragen, Manschetten, Saum	38.00
Modellmantel	pa. Velour de laine, halb auf Damask, mit Fals	48.00

**KAUFHAUS
SCHOCKEN**

Kinderstiefel

Größen 27/28, prima Quali-
täten von RM. 8.00 an in
Schönlachs Schuhwarenhaus
Teleph. 319 Aue Markt 14.

**Reinwollene
Strümpfe
Soden
Gamaschen
Kniewärmer
Stüben
Schals
Strickjaden**

kauft man billigst
in der Strickerlei von

E. Udermann,
Aue, Auerhammerstraße 3.

H. Bettfedern
stets am Lager.
Bestellung in
Hafermattgängen
f. Weihnachten nimmt entgegen,
Gemeinlich, Aue, früh, 9 Uhr, 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

**Größeres
Schulmädchen**
als Aufwartung für sofort
gesucht.
Paul Weig, 8. Innstr. 1.



SEAL-PLUSCH MÄNTEL UND JACKEN

Mantel	prim Astrachan, ganz auf Zausell gefüttert, in schwarz und braun	29.50
Krimmer-Jacke	auf Damask gefüttert, in grau und braun	29.50
Jacke	Wollplüsch, auf Damask oder Feu- lardin gefüttert, sehr leichte Formen	34.50
Mantel	Krimmer, ganz auf Zausell gefüttert mit Zwischenfutter, weit geschlitten	38.00
Mantel	auf prima Wollplüsch, ganz auf Da- mass gefüttert, sehr nette Form	45.00
Mantel	prima Körperarm, ganz auf Da- mass gefüttert, alle Seiten vorzüg	58.00
Mantel	prima Girmas-Seal, tropfacht, ganz auf Damask gefüttert, la. Qualität	68.00
Mantel	prima Girmas-Seal, tropfacht, ganz auf Damask gefüttert, la. Qualität	78.00
Mantel	prima Girmas-Seal, tropfacht, auf Damask, Pelzkragen und Stulpen	98.00

**KAUFHAUS
SCHOCKEN**

Gardinen und Decken

sind schöne passende Geschenkartikel für den
Weihnachtstisch

Mein heutiges Angebot trägt allen Verhältnissen Rechnung
und grenzt bei reichhaltiger Auswahl an größte Billigkeit.

Künstlergardinen, abgepaßt, 3teilig	5.60	5.20	4.50	3.95
Künstlergardinen, extra breit	13.50	10.50	8.50	
Madras-Garnituren, 3teilig	20.—	8.50	6.—	4.— 2.95
Etamin-Stores mit Spitzenelnsatz	2.50	1.25	—	95
Tüll-Stores	10.—	4.80	3.95	3.25 2.95

Gardinen-Meterware, 76/84 brt.	—	95	—	85	—	75
Gardinen-Meterware, 90/105 brt.	1.50	1.20	—	95		
Gardinen-Meterware, 106/124 brt.	2.50	1.95				
Tupfen-Mull, 120 cm breit	2.50	1.50	1.25			
Fenster-Spitze	1.40	1.30	1.20	1.10	1.—	—75 —60 —50 —40

Madras, hell gemustert, 70 brt.	1.25	—	95
Madras, hell gemustert, 130 brt.	1.95		
Jaquard-Madras, hell gebäumt, 130 brt.	3.50	2.95	
Ovalin, bunt gestr., 150 brt.	1.85		
Dekorationsstoffe, 130 brt.	6.50	5.50	4.50

Kochelleinen-Decken, 110/130, bunt	1.95
Kochelleinen-Decken, bunt, 130/150	2.95
Kochelleinen-Decken, bunt und bestickt	7.50
Rips-Tischdecken, farbig	4.75
Brokat-Tischdecken, 130/160	21.— 16.— 12.— 9.50
Tischgedecke, 2teilig, waschecht	7.—
Tischgedecke, 3teilig, waschecht	10.70 9.50

Chaiselongue-Decken, allddeutsch, doppelseitig	35.—	19.—	9.50
Chaiselongue-Decken in Plüsch	48.—	39.—	
Sofadecken, 70/150 groß	3.05	2.95	
Sofadecken, 70/250	8.—	6.—	4.95
Plüschsofaden	20.—	13.—	

Steppdecken, Doppelseitig-Satin	22.—	15.—	12.—
Steppdecken, Buntfarbig-Satin	35.—	27.—	22.— 19.50
Daunen-Steppdecken	95.—	70.—	
Reform-Unterbetten, Halbwoi- fällung	19.—	15.—	11.50

Max Rosenthal • Aue

Conditorei und Café „Carola“

Heute Freitag, den 3. Dez. a. c.

**Antritts-
KONZERT**
einer Tiroler Stimmungskapelle
3 Damen 3 Herren

Jeden Sonntag von 11—1 Uhr:
Frühschoppen-Konzert

25 Rauch- u. Clubtische je Stüd 29.⁵⁰
mit echter Marmor- oder Weissingplatte

20 Rauchtische, Messing je Stüd 14.⁵⁰

25 Ständerlampen je Stüd 19.—

20 Ständerlampen m. Tisch 34.— 42.— 58.—

Stelle ich Sonnabend, Sonntag und Montag
nachmittag von 1/3 bis 6 Uhr zum Verkauf.
Preise sind nur für diese 3 Tage gültig.
Bablingsverleigerung. — Nur eigene Erzeugnisse.

A. Valentin, Schlemaer Weg 8.

Empfehle mich wie alljährlich auf Weihnachten zur Lieferung
meiner best. **Maßgänse** zum billigsten Tages-
bekannten bis zum 12. Dezember. Auch **Butterschmalz**

habe 2—3 Zentner prima
à Pfund 1.80 Markt ab Station abgegeben.
Joh. Veicht, Eier- und Schmalzhandlung.
Gottsdorf (Nieder-Bahren).

Mod. Kinderwagen Ein geb. guterhalt. eiserner
zu verkaufen. **Ein. Sport-
wagen zu kaufen gesucht.** Billig zu verkaufen.
Su erf. in der Geschl. d. Bl. **Rehnerstraße 69.**

Praktische Weihnachts-Geschenke

Emall. Haus- u. Küchengeräte
Spielwaren, Badewannen,
Wringmaschinen, Brot Schneide-
und Messerputzmaschinen,
Fleischwölfe,

Große Auswahl Billigste Preise!
Schilder in allen Ausführungen
sofort lieferbar.

**Spezialgeschäft
Gustav Viehweger**
Weinertstraße 27 AUE Telefon 255.
1 Siebpult billigst zu verkaufen.

Für den Weihnachtstisch!

Große Auswahl in
Damen-, Herren- und Kinder-Strümpfen

Prima Qualitäten Billigste Preise
empfiehlt
M. Pausch, Albertstr. 71.



Prima lebende Speisefische
in allen Größen, von 1 — 6 Pfund schwer
praktische, frisch gefischte
Hafermattgänge
Paul Matthes, Aue u. Wildhändlg., Aue

Oestern abend erlörte Gott von seinem schweren Leiden im
Kreislankenstift Zwickau, meinen innigstgeliebten Mann, unsern
guten, treusorgenden Vater, Groß- und Schwiegervater, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den
Kantinenverwalter

Paul Emil Pilz

Im 48. Lebensjahre.

In tiefem Weh

Auguste Pilz geb. Weigel
Max Wenzel u. Frau Helene geb. Pilz
Kurt Beckmann u. Frau Toni geb. Pilz
Erich Pilz
Gertrud Pilz
nebst Enkelkindern und allen Angehörigen.

Die Beerdigung unseres geliebten Toten wird noch bekannt
gegeben.

Die b
Spannung
Errebn
führungen
behaupten
Geld imme
überhaupt
Wenn Red
empfund
aufammen
fielen Fuß
nigende U
weisen. G
zeug gew
ber werde
Im F
ur t u n
er weder
wünscht ha
jemand in
weisen. W
ber wisse,
Ergebnis
den Entlast
haben habe
er au
erstattung
Was d
titten, auch
heraufleben
sich wöhren
der ganzen
halt an Pe
Gericht dar
Das verdie
seinem Fre
und alle d
Ufer der
anderen ge
bigung mit
Herau
seiner Redl
auf einseim
verschiedene
Die
Unberechn
„Sabe
„Sch
„Um
einen Sch
„Es r
„Es gl
„Festigkeit
anwenden
In g
„Sie
„Sie f
der Anst
„Berl
„Sch
„Dies
gen das in
umbrehen
unser gute
„So
mit schmer
ist doch w
„Sch
„Ihren hel
In g
ihrem We
„So,
„Lincoln
„Dami
lachte, eine
Wolf man
Sch (le n

Schlußworte im Leipziger Kriminalprozeß.

Urteilsverkündung am Dienstag, den 7. Dezember.

Leipzig, 2. Dezember.

Die heutige Verhandlung beginnt mit der mit großer Spannung erwarteten Selbstverteidigung des Angeklagten Erebniß. Erebniß betont in seinen 1½stündigen Ausführungen zunächst, daß er nicht in dem Sinne, wie es hier behauptet worden sei, als Mörder anzusehen sei. Er habe das Geld immer mit Gelb entgegengenommen. Er habe, wenn er überhaupt etwas gesagt habe, immer die Wahrheit gesagt. Wenn Rechtsanwalt Dr. Leich behauptet, daß er keine Reue empfunden habe, so sei das ein Irrtum. Er sei so vollkommen zusammengebrochen, daß der Staatsanwalt ihn zeitweilig auf freien Fuß gesetzt habe. Auch andere Angriffe, die ohne genügende Unterlagen erhoben worden seien, müsse er zurückweisen. Es sei nicht richtig, daß die Taschendiebstahl sein Verbrechen gewesen seien. Wer die Psyche des Taschendiebes kenne, der werde das niemals behaupten.

Im Falle Neugebauer glaubt Erebniß, daß ihm keine Urkundenfälschung zur Last gelegt werden könne, da er weder eine Täuschung noch einen Vermögensvorteil gewünscht habe. Der Angeklagte Grandle sei, wenn überhaupt jemand in diesem Prozeß, bestimmt ein Opfer der Diebe gewesen. Wer das Geld in der Familie Grandle gesehen habe, der wisse, daß Grandle eine milde Beurteilung verdiene. Erebniß weist dann darauf hin, daß er bei der vorübergehenden Entlassung aus der Untersuchungshaft sein Ehrenwort gegeben habe, zur Verhandlung zur Stelle zu sein. Dieses Wort habe er auch gehalten. Auf die Beamten will er bei Anzeige erstattung niemals Einfluß ausgeübt haben.

Was das Strafmaß betreffe, so müsse er unbedingt darum bitten, auch ihm milde Umstände zugubilligen, die daraus hergeleitet wären, daß er

Rouvel retten wollte,

sich während des Urlaubs Rouvels in Not befunden, ein Opfer der ganzen Entwicklung geworden und in der Untersuchungshaft an Herzneurose erkrankt sei. Im übrigen müsse er das Gericht darum bitten, jeden Angeklagten einzeln zu betrachten. Das verleihe insbesondere Rouvel, dessen gutes Herz ihn zu seinem Freunde gemacht habe. Rouvel sei kein Verbrecher, und alle die auf der Anklagebank stehenden Beamten seien Opfer der Taschendiebstahl geworden. Einer habe sich vor dem anderen geschämt. Der Angeklagte schließt seine Selbstverteidigung mit den Worten: „Verstehen ist verzeihen!“

Hierauf nimmt Staatsanwalt Dr. Wölke das Wort zu seiner Replik. Er bemerkt, daß kein Unschuldig, noch einmal auf einzelne Momente aus dem Tatbestand einzugehen. Von verschiedenen Verteidigern seien politische Ausführungen ge-

macht worden, die über den Rahmen der Beweisaufnahme gegangen seien und deswegen unberücksichtigt bleiben müssen. Was das Strafmaß betreffe, so müsse er sich wundern, daß die von ihm gestellten Anträge bei der Verteidigung so großes Entsetzen hervorgerufen hätten, zumal er eingehend jedes Für und Wider in seinem Plädoyer erwogen habe. Er stehe auch jetzt noch auf dem Standpunkt, daß die Angeklagten milde Umstände nicht verdienen.

Dabei müsse er ausdrücklich bemerken, daß er kein Anhänger der Abschreckungstheorie sei. Der Vorwurf der Scharfmacherei, der ihm von einem Anwalt gemacht worden sei, treffe nicht zu. Unter der Last, unter der die Angeklagten zur Zeit der Vergehen gestanden hätten, hätten Hunderttausende andere Beamte ebenfalls gestanden, ohne zu straucheln.

Sehr gefährlich sei es, mit Vergleichen zu arbeiten. Da aber die Verteidigung das getan habe, wolle er darauf hinweisen, daß Baumfäll für einen einzigen Fall ein Jahr Gefängnis erhalten habe. Nach dem Befehl verdiente z. B. Amster als Rückfalltatschender für einen Fall zwei Jahre Gefängnis. Acht Jahre Gefängnis würden also bereits bei fünf Fällen als Gesamtstrafe zu errechnen sein. Die Angeklagten, vor allem die Beamten, wären sich darüber klar gewesen, welche Strafen sie eventuell in Kauf nehmen müßten, und hätten trotzdem keinen Versuch unternommen, aus der Sache herauszukommen.

Hierauf sprechen kurz die Rechtsanwälte Gaudi, Jungmann und Leich für ihre Mandanten. Rechtsanwalt Böhm dankt im Namen der Gesamtverteidigung für die objektive Verhandlungsführung, die das Vertrauen für das Gericht bestärkt habe. Auch Erebniß ergreift noch einmal kurz das Wort. Dann wird den Angeklagten das Schlußwort erteilt.

Rouvel schließt sich den Ausführungen seines Verteidigers an und bittet um Milde. Er wolle wieder ein anständiger Mensch werden. Wölke verzichtet auf eigene Schlussschätzungen. Der Angeklagte Schäfer betont, er sei in den zweiten Fall im Warenhaus ohne sein Wissen verwickelt worden. Im Falle Baumfäll habe er nicht gehandelt; sonst bekenne er sich schuldig und bereue seine Taten tief. Er bittet aus Rücksicht auf seine Familie und seine alte Mutter, die er erhalten müsse, um Milde. Der Angeklagte Grandle zeigt sich darüber entrüstet, daß in einem Plädoyer versucht worden sei, seine Frau mit in die Sache hineinzuziehen. Das sei ihm furchtbarer gewesen als der Strafantrag des Staatsanwalts. Auch er bittet um Milde. Giselomitz erklärt, ihm sei in Deutschland alles zugrundegegangen. Er wisse nicht, wie weit er sich strafbar gemacht habe und über-

lasse die Beurteilung seiner Handlungsweise dem Gericht. Er fühle sich unschuldig. 88 Jahre hindurch sei er anständig geblieben und wolle weiterhin anständig bleiben.

Der Angeklagte Amster fühlt sich schuldig, aber nicht in dem Sinne, wie die Staatsanwaltschaft es hingestellt habe. Mit der Brucknowska habe er kein Liebesverhältnis unterhalten. Erebniß habe alle geschäftigt, mit denen er wirklich etwas zu tun gehabt habe. Amster will mit den Polen nichts zu schaffen gehabt haben und auch während der Wäsche keine Kontakte geführt haben. Er selbst will niemals gestohlen haben. Der Angeklagte bittet um Milde und

bricht dabei in trampfhaftes Weinen aus,

so daß der Vorsitzende ihn bittet, noch einmal Platz zu nehmen und später weiter zu sprechen. Wölke erklärt, er sei nicht nach Leipzig gekommen, um zu stechen, habe sich an keiner strafbaren Handlung beteiligt, sein Geld gegeben und sein Geld angenommen. Er sei unschuldig und die Aussage des Beamten, der ein großer Verbrecher sei, würde in seiner Gegenwart von diesem nicht aufrechterhalten werden.

Der Angeklagte Rubin beginnt zunächst mit einer Kritik an den Ausführungen des Staatsanwaltes. Er sei niemals in Hamburg, Frankfurt und Brakken gewesen. Diese Orte kenne er vielleicht von Photographien her. Vielleicht komme er noch einmal dorthin. Daß seine Hände zum Stehlen geeignet sein sollten, verstehe er nicht. Er hätte Schneider gelernt. Im übrigen habe die Untersuchung ihn vollkommen gerechtfertigt. Er sei ein kranker Mann. Unverständlich sei ihm, warum man alles auf Diamant schiebe, der ein großer Dieb sein soll. Was seinen eigenen Fall anbetrifft, so hätte er das Papier, aus dem Briefköpfe zusammengesetzt wurden, wegwerfen können, wenn er ein Interesse daran gehabt habe. Mit einem Blick auf den Staatsanwalt betont Rubin lachend: „Sie haben mir vier Jahre gegeben. Jetzt lassen Sie zu mir.“

Jetzt sind Sie mein bester Freund!

Dann erklärt er weiter, er sei zwar in der Lage, noch Entschuldigendes vorzubringen, wolle aber erst einmal sehen, wie er beurteilt werde. Wenn er Schuld habe, so werde er dafür büßen, wie er seine drei Vorstrafen verbüßt habe. Dann wolle er auch seine Strafe haben, aber für Bandendiebstahl und Beamtenbestechung komme er nicht in Frage, und in Leipzig habe er „kein Absolut nicht“ gemacht. Zu bitten habe er nicht, denn er fühle sich unschuldig.

Hierauf kommt noch einmal der Angeklagte Amster zu Wort und bittet eingehend um eine milde Strafe, weil er die Absicht habe, ein anständiger Mensch zu werden und weil er seiner Verlobten nicht als Schwerebetrachter gegenüberzutreten möchte.

Hierauf wird die Verhandlung geschlossen und die Urteilsverkündung vorläufig für Dienstag, den 7. Dezember, nachmittags 2 Uhr anberaumt.



Lessing Mussaf

offenbart einen neuen bedeutsamen Fortschritt in der Steigerung von Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit einer guten Cigarette.

Ab 30. November

überall erhältlich!

ZIGARETTENFABRIK • LESSING & CO • FRANKFURT • A. MAIN • GEGR 1898

Die mit Tränen läen...

Roman von Ernst Herzog.

Uebersetzung durch Hermann Berger, Romanverlag, Berlin SO 36.

(18. Fortsetzung.)

„Haben Sie sich etwas getan?“
 „Ich glaube nicht — oder doch —“
 „Um Gotteswillen, sagen Sie, haben Sie sich einen Schaden zugezogen?“
 „Es wird gleich vorüber sein.“
 Es ging aber nicht vorüber. Schnell nahm die Heftigkeit der Schmerzen zu, so daß Wolf größte Mühe anwenden mußte, seine Standhaftigkeit zu bewahren. In größter Bestürzung erkannte Gladby die Lage.
 „Sie haben sich sicher etwas getan, Mr. Wolf.“
 Sie sprang vom Pferd und kam, ihn mit wachsendem Anstrengend, auf ihn zu.
 „Werden Sie aufstehen können?“
 „Ich glaube kaum, mein Fuß ist wie geschlagen.“
 „Dieses dumme Blei.“ balzte Gladby die Faust gegen das immer noch liegende, neugierig den Kopf herumdrehende Tier. „Ja, ja, jetzt hast du geschafft, daß unser guter Mr. Wolf nicht mehr gehen kann.“
 „So schlimm wird wohl nicht sein.“ meinte Wolf mit schmerzhaftem Lächeln. „Über mit meinem Fuß ist doch wohl etwas geschehen.“
 „Ich reite sofort zu Lincoln, Mr. Wolf. Er kann Ihnen helfen. Sagen Sie sich nur hin.“
 In größter Hast löste Gladby die Satteldecke von ihrem Pferde und breitete sie neben Wolf aus.
 „So, nun ruhen Sie. In zwanzig Minuten ist Lincoln hier. Dann ist es gut.“
 Damit schwang sich Gladby auf ihren Sattel und sagte, einem Sturmwind gleich, über die grüne Fläche. Wolf wandte seinen Kopf. Er wollte ihn nachhaken. Doch sie war schon leidendmoßig verschwunden.

Nach kaum der von Gladby veranschlagten Zeit kehrte sie in Begleitung zweier Kletter zurück. Der erste von ihnen, in vollster Karriere heransprengend, war Lincoln.

Er sagte nur:
 „Reiten Sie zu meinem Landhaus, Mr. Brothier, mein Wagen soll sofort kommen.“
 Der Beauftragte war schon ein Stück fortgaloppiert. Da wandte sich Gladby an Lincoln:
 „Dass Sie mich reiten, Lincoln. Ich werde den Wagen bestellen und auch sonst in Ihrem Hause herrichten, was notwendig ist.“
 „Gut.“ sagte Lincoln. „Mister Brothier soll zurückkommen.“

Damit war Gladby verschwunden. Lincoln sprach nichts mehr. Ruhig, mit großer Sachkenntnis machte er sich an die Untersuchung der Verletzung. Er nahm wenig Rücksicht auf die Schmerzen, die Wolf hierbei empfand. Da es ihm notwendig schien, sagte er zu.

Nachdem er das Bein untersucht hatte, meinte er fast gleichgültig:

„Sie werden drei Wochen im Bett liegen müssen, Mr. Kaupach.“

„Was ist?“

„Ein schöner Bruch, der bald heilt.“

Lincoln verstand sich auf die Behandlung derartiger Schäden. Sein Unwesen lag zu weit von der Stadt, als daß man stets den Arzt hätte zu Rate ziehen können. Aus diesem Grunde war Lincoln mit der Zeit sein eigener Doktor geworden, der auch schwieriger Fälle mit großer Geschicklichkeit selbst behandelte.

Er machte sich also gleich daran, die verletzte Stelle provisorisch zu schließen und zu verbinden. Als er dies erledigt hatte, wandte er sich an Mr. Brothier.

„Wenden Sie hier, bis der Wagen kommt. Ich werde zu meinen Gästen gehen.“

Damit sah er auf, um ohne Abschiedsgruß in der Richtung der Blechoppel zu verschwinden.

Inzwischen hatte Gladby den immerhin weiten Weg bis zu dem Landhaus ihres Vaters mit ungezügelter Geschwindigkeit zurückgelegt. Eigentlich war kein Kummer in ihr, sondern eine mehr und mehr aufwachsende große Freude, die sich in ein stürmisches Glücksgefühl hineinlebte. Das, was Wolf zugezogen war, konnte nicht gefährlich werden. Es gab ihr aber die Möglichkeit, ihm dienbar zu sein, vielleicht längere Zeit bei ihm bleiben zu dürfen, lange Tage hintereinander, ohne daß die gräßliche Arbeitspflicht der Männer zwischen sie und ihn trat.

Der Auftrag an den Chauffeur war sofort erledigt. Sie ruhte nicht eher, bis er seinen Wagen bestiegen und ihr das Versprechen gegeben hatte, in schnellstem Tempo dem Unglücksort zuzusteuern.

Darauf machte sie sich unter Mitwirkung der schnell aufgeführten alten Haushälterin bereit, eines der Glimmer für den Kranken herzurufen. Sie verabschiedete sich auch nicht, die Wagen mit frischen Blumen zu schmücken. Auch kramte sie eine ganze Weile in Lincolns Bibliothek herum, um sich schon jetzt für die hoffentlich recht lange Zeit des hiesigen Aufenthalts passende und interessante Lektüre zu sichern.

Doch war alles dies so schnell erledigt, daß der vielbeachtete Uhrenzeiger immer langsamer zu gehen schien und sie sich entschloß, den Wagen ein Stück Weges entgegen zu reiten.

Doch nach kurzem Trab kehrte sie wieder um. Es war ihr das eingefallen, was Wolf vorhin zu ihr gesprochen hatte. Was meint er wohl mit den anderen Verhältnissen, mit dem Käfig? fragte sie sich. Er glaubt, ich würde mich als seine Frau in dem kleinen Deutschland nicht so glücklich fühlen können, wie hier in dem großen Amerika. Ja, das glaubt er. Aber er hat unrecht. Es wäre mir schließlich ganz gleich, wo

Schöders Revision verworfen.

Unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons hat gestern der dritte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig die von der Verteidigung eingelegte Revision des Magdeburger Raubmörders Schöders verworfen. Die Revision hatte das Urteil sowohl mit materiellen wie auch mit prozessualen Rügen angefochten. Es war im Revisionsantrag behauptet worden, daß das Schwurgericht sein Todesurteil auf einer irrigen Interpretation des Begriffes Ueberlegung aufgebaut habe, und weiter sei ein von der Verteidigung vorgeschlagener Zeuge nicht gehört worden. Das Gericht verworft die vorgebrachten Rügen. Die Vernehmung des nicht vernommenen Zeugen, der „die volle Unschuld Schöders befunden“ wollte, und nach Leipzig gefahren war, lehnte das Gericht ab, da seine Befundungen für die Revision belanglos seien.

Vom Hund des Sohnes zerfleischt.

Berlin, 2. Dezember. Gestern vormittag gegen 11 Uhr wurde die 48 Jahre alte Frau Henriette Schödzien in ihrer Wohnung Kleiststraße 40 von dem Hunde ihres Sohnes angefallen und durch Bisse so schwer verletzt, daß sie ohnmächtig in bedenklichem Zustande in das Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Unterfagung von Boxkämpfen.

Als erste bayerische Stadt hat Landschut (Niederbayern) die weitere Abhaltung von Boxkämpfen unterfagt.

Jugendgeleitung bei Regensburg.

Regensburg, 2. Dezember. Heute nachmittag entgleiten von einem Güterzuge bei der Station Obertraubling die beiden letzten Wagen und stürzten um. Ein Streckenarbeiter wurde getötet, zwei weitere Arbeiter und der Bremser des letzten Güterwagens leicht verletzt.

Explosionsunglück in Salzburg.

München, 2. Dezember. Wie aus Salzburg gemeldet wird, explodierte in dem Pelzhaufe des Bahnhofes während einer Lokomotivreparatur ein Sauerstoffbehälter. Sehn Personen wurden verletzt, darunter zwei schwer.

Berliner Börse vom 2. Dezember.

Tendenz: fest.

Die Eröffnungskurse zeigten vorwiegend eine freundliche Tendenz. Das Geschäft war aber im ganzen sehr still. Freigabepapiere in Erwartung einer schnellen Verabschiedung der nunmehr gestrichelten Vorlage über die Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Vermögens in kleineren Beträgen gelaufen und dabei erneut höher bewertet. Die Auslassungen des Stichtroffhnbildes über das neue Mittel der J.-G.-Farbenindustrie fanden eine geteilte Aufnahme, zumal man sich über die Bedeutung dieses neuen Dägemittels und seine wirtschaftliche Auswirkung anscheinend noch nicht im klaren war. Immerhin war eine gewisse Anregung auf dem Farbenmarkt nicht zu verkennen. Das Privatpublikum war mit geringen Anschaffungen am Markt, angeregt durch die günstige Beurteilung der Börse durch die neuesten Großbankberichte.

Am Geldmarkt hielt die stärkere Nachfrage nach Tagesgeld an, so daß die Sätze mit 8% bis 8 Prozent noch keine Entspannung zeigten. Auch die Forderungen für Monatsgeld, das jetzt über den Jahreswechsel läuft, wurden auf 8% bis 7% Prozent heraufgesetzt. Der verstimmdende Eindruck dieser Geldverteilung wurde jedoch durch die für die nächsten Tage erwarteten Rückflüsse und die bestimmten Hoffnungen auf eine Herabsetzung des Reichsbankdiskonts Anfang Januar aufgehoben.

Enthüllung eines Löns-Denkmal in Solingen.

Die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Jagdvereins „Deutsches Weidwerk“ bringt in ihrem 21. Heft einen Bericht von der Einweihung eines Löns-Denkmal in Solingen, der das Interesse unserer Leser finden wird und den wir der genannten Zeitschrift entnehmen.

Der Bezirksverein Solingen des Allgemeinen Deutschen Jagdvereins enthielt im Stadtwald bei Solingen ein Hermann Löns-Denkmal, damit gleichzeitig eine Ehrung seiner im Weltkrieg gefallenen Mitglieder verbindend.

Viele hatten sich an dem herrlichen Denkmalsplatz, hoch oben am Bergeshang, eingefunden, die geladenen Gäste des festgebenden Vereins, Angehörige der gefallenen Mitgleider und viele, viele Zuschauer aus allen Kreisen der Solinger Bevölkerung. Der dem Denkmal gegenüberliegende Wald war schon dicht besetzt, als der städtische Festzug unter Vorantritt der Solinger Stadtkapelle am verhängten Denkmal anlangte.

Nach dem Vortrag der „Ehre Gottes in der Natur“, von Beethoven, durch die Solinger Stadtkapelle unter der Leitung von Musikdirektor Gerlach und der „Liedesfreiheit“ von Marschner durch den M.-S.-V. „Offian“ unter Leitung von Musikdirektor Max Beschke, ergiff der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Jagdvereins, Ortsverein Solingen, Gustav Diederichs, das Wort zu seiner Rede. Er hieß die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen und begrüßte die Ehrengäste, u. a. den Geschäftsführer des Landesvereins Rheinprovinz des ADJ. Dr. Pfeiffer, die Vertreter des „Weidmannshutes“ und der Bundesvereine aus Remscheid und Elberfeld, sowie die Angehörigen der gefallenen Mitglieder.

„So möge denn die Hülle fallen“ — fuhr der Redner fort. „Dieses Denkmal hat der ADJ. errichtet zum Andenken an den treudeutschen Jäger und Dichter Hermann Löns und den gefallenen Mitgliedern des Vereins zur Ehrung. Den Lebenden möge es zur Mahnung dienen!“

Bei den Klängen des Liedes: „Ich hatt einen Kameraden“ widmete die Festversammlung den toten Helden ein stilles Gedenken.

Dann übergab Diederichs das Denkmal dem Oberbürgermeister mit der Bitte, es in treue Obhut zu nehmen und zu pflegen. Die Stadt möge das Denkmal würdig erhalten als eine Herbe und ein Kleinod des Bergischen Landes. Alle diejenigen, die hier vorübergehen, mögen der Toten gedenken; sie mögen aber auch die Lebenden nicht vergessen und dem Vaterland treu bleiben.

Die Liebe zu unserm Vaterland hat uns über die schwerste Zeit hinweggeholfen. Möge unseren Brüdern und Schwestern im noch desolaten Gebiet bald die Morgenröte der Befreiung scheinen! Wir alle sind berufen, daran eifrigsten Anteil zu nehmen. Nicht nur wir grünen Männer, jeder muß zum Wiederaufstieg beitragen, der deutsch fühlt und denkt. Wenn jeder unentwegt seine Pflicht tut, werden wir bald wieder bessere Zeiten erleben. Der Redner schloß mit den Worten E. M. Arndts:

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gib uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut!

Seinem Hoch auf das deutsche Vaterland folgte der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes und der Vortrag des Hermannschen Liedes „Steh fest, du deutscher Eichenwald“ durch den „Offian“.

Mit herzlichem Dank übernahm dann Oberbürgermeister Dide „das schöne Denkmal in treueste Obhut. Wir wollen es hegen und pflegen als ein teures Kleinod, als ein Zeichen, was deutsche Liebe und Verehrung einem der hervorragenden Baderen, der im Kriege gefallen ist, hier errichtet hat.“ Der Redner schilderte Hermann Löns als einen ergiebigen Mann, der einfach und schlicht durchs Leben ging und ohne Spur vergessen sein wollte. Dieses Denkmal zeige jedoch, welche Spur er im deutschen Volke hinterlassen habe. Er lebte im Volke und fand das richtige Verhältnis gerade zum einfachen Mann. Wenn der ADJ. diesem deutschen Jäger, Dichter und Naturforscher ein solch wunderbares Denkmal gesetzt habe, so sei das ein Zeichen der Liebe zur Heimat, die gerade den Bergischen eigen ist. Die klaren, einfachen Jäger des Dichterbildes mögen uns daran erinnern, daß auch wir einfach bleiben wollen. Das ist der beste Dienst am Vaterlande. Treu dem Vaterlande dienen, bis zum äußersten, ohne Rücksicht auf großen Brunt. Des Oberbürgermeisters Hoch galt der schönen bergischen Heimat.

Der Geschäftsführer des Landesvereins Rheinprovinz des ADJ. Dr. Pfeiffer sprach in seiner nun folgenden Rede die Überzeugung aus, daß so, wie dieser Findlingsstein zum ehrenden Andenken an Hermann Löns einjam stehe, der Dichter auch in der Seele und im Gedächtnis der Jäger weiter lebe, der in selbstgewollter Einsamkeit durchs Leben ging, an dessen Schluß er uns das Schönste, seinen Werwolf schenkte. Der Landesvorstand spreche dem Bezirksverein und seinem Vorsitzenden den herzlichsten Dank dafür aus, daß unter großen Opfern dieses Denkmal errichtet worden ist, im Kranz der lieblichen Berge und Täler, wo schon vor Jahrhunderten das eble Weidwerk gepflegt wurde und wo es noch heute Jäger vom echten Schrot und Korn gebe. Aber nicht nur der Weidgenossen, der Jäger und Pfleger des Weidwerkes er gedenken, sondern auch der Männer, die in der Zeit der Fremdherrschaft gelitten, daß sie der Tradition wert waren. Mit Löns seien auch diejenigen geehrt, die für unser Vaterland gelitten haben und gestorben sind. Den Dank an den Verein ließ der Redner ausklingen in ein von der Versammlung kräftig aufgenommenes Portoboth auf den Bezirksverein.

Am Denkmal waren vom Bezirksverein Solingen und Remscheid sowie vom Landesverein Rheinprovinz des ADJ. prächtige Kränze niedergelegt worden. Ein Vertreter des Bezirksvereins Elberfeld überbrachte noch einen Bruch mit folgenden Worten:

Als Weidmann gelebt, gestorben als Held,
Verehrt von der ganzen Jägerwelt,
Sollst du uns ein ständiger Mahner sein,
Damit unser Ehrenschild blank und rein
Beim letzten Salakt bestehen kann
Vor St. Hubertus, dem Jägersmann.
Dum sei dir, Löns, dieser Bruch geweiht,
Dein denken wir heute und allezeit.

Die Mutter eines der gefallenen Mitglieder, Frau Vehr aus Leichlingen, legte am Denkmal im Namen der Angehörigen der Toten einen Blumenstrauß nieder.

Die erhebende Feier schloß mit dem Mitniederländischen Dankgebet, das der „Offian“ sang und in dessen letzte Strophen die Festteilnehmer einstimmten.



und schnell heilend wirkt Chinosol! Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlosen Prospekt mit Anwendungsvorschriften.

Blutstillend

Rama butterfein - tuts allein

MARGARINE

Ich mit ihm leben sollte, ob hier oder drüben. Die Hauptsache ist, daß er bei mir ist.

Aber wie soll ich ihm das sagen? Vielleicht kommt er noch einmal darauf zu sprechen, und dann will ich ihm sicher sagen, was ich denke. Gewiß, das werde ich tun. Er wird mir dann seine Gedanken auch nicht mehr vorenthalten dürfen. Und daß er etwas auf dem Herzen herumträgt, was mir Freude macht, habe ich schon bemerkt.

Unter diesen und ähnlichen glückseligen Gedanken verging die Zeit im Hause schnell. Endlich hörte sie das Motorgeräusch des nahenden Wagens. Sie gab der Wirtschafterin noch einige kurze Anweisungen und huschte dann in den Garten, um erst wieder hervorzukommen, als Wolf schon in das für ihn hergerichtete Zimmer gebracht worden war.

Beim Betreten des Hauses kam ihr Lincoln entgegen.

„Wie schlimm?“

„Er wird längere Zeit im Bett bleiben müssen.“

„Wie lange? Einen Monat?“

„So lange nicht, aber auch lange genug.“

„Wer wird bei ihm sein?“

„Ich werde eine Pflegerin aus der Stadt kommen lassen. Wenn Sie wollen, können Sie sie gleich holen.“

„Kann nicht jemand anders fahren?“

„Gut. Ich werde hinschicken.“

Lincoln wollte seinen Weg weiter in den Garten fortsetzen. Doch hielt ihn Glady einen Augenblick zurück.

„Lincoln,“ sagte sie unsicher, „haben Sie etwas dagegen, wenn auch ich hierbleibe?“

„Nein, ich habe nichts dagegen.“

Glady ging nicht sofort in das Krankenzimmer. Sie huschte im Hause umher, vertrieb sich die Zeit mit gleichgültigen Dingen, brachte es aber schließlich doch nach einiger Zeit übers Herz, zu Wolf hineinzugehen.

Der war von dem Unglücksfall, von dem langen Warten und der ungewöhnlichen Wagenfahrt recht ermüdet. Er hielt die Augen geschlossen, ohne jedoch zu schlafen. Die vorläufige Art, wie die Zimmertür geöffnet wurde, der leichte, behutsame Schritt des Eintretenden zeigte ihm jedoch sofort an, daß es sich um Glady's Besuch handelte.

Trotzdem öffnete er die Augen nicht. Die Situation, in der er sich befand und die Art, wie er in sie hineingekommen war, schien ihm Glady gegenüber so peinlich, daß er jetzt nicht den Mut fand, seinen wachen Zustand erkennen zu lassen.

Er schlief, dachte Glady, indem sie sich auf Zehenspitzen dem Krankenzimmer näherte. Ich will ihn nicht stören. Wenn er aufgewacht ist, werde ich ihm etwas vorlesen.

Wie wollte den Raum wieder verlassen, doch schien sie der Blick, den sie auf Wolfs Gesicht heftete, festzuhalten. Ganz dicht trat sie an sein Lager, schaute ihn lange an, trant den Anblick seiner Züge mit liebenden Augen in sich hinein, beugte sich über ihn und berührte mit ihren Lippen fast unmerklich seine Stirn.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, öffnete Wolf die Augen. Lange schaute er auf das weiße Feld der Lär, wo soeben die holde Gestalt eines Mädchens verschwunden war, dessen erwachende Liebe er nicht erwidern durfte.

XIV.

Nicht Opfer — Pflicht.

Als der Fabrikant Felly Stäben das Haus seines Schwiegervaters betrat, war es schon ziemlich spät geworden. Er war hier ein recht seltener Gast. Deshalb empfing ihn das Mädchen mit mehr Höflichkeit, als man sonst dem Schwiegersohn eines Hauses angedeihen läßt.

Er wurde in das Arbeitszimmer seines Schwiegervaters geführt.

„Wie kommst du hierher?“ fragte der alte Schratenholtz verwundert.

„Ich muß auch doch mal auffuchen,“ verbarg Felly zunächst den wahren Zweck seines Besuches. „Wie geht das Geschäft?“

Man kam in eine ausgedehnte Unterhaltung über die allgemeine wirtschaftliche Not, aus der hervorging, daß der alte Schratenholtz ebenfalls recht zu kämpfen hatte.

„Was macht Heddi?“ fragte schließlich Felly nebenbei.

„Offen gesagt, lieber Felly, gefällt mir die Beschäftigungsart des Mädchens ganz und gar nicht. Bei dir im Büro helfen? Warum nicht! Was sie lernt, kann sie vielleicht einmal nützlich für sich bewerten. Aber dieses Herumtollen in der weiten Welt? Das ist nichts für ein Mädchen, und ich bitte dich, ihr in Zukunft solche Aufträge nicht mehr zu geben.“

„Es war doch eine Kleinigkeit für sie.“

„Es gefällt mir aber nicht. Was hat sie nun von ihrer Reise? Da sitzt sie jetzt oben in ihrem Zimmer hat sich eingeschlossen, kommt nicht zu Tisch, schläft Kopfschmerzen vor. Ich bin überzeugt, daß sie sich über irgend einen Mißerfolg ärgert. Du weißt doch, wie leicht empfindlich sie in dieser Beziehung ist.“

„Ja, ja,“ sagte Felly mit einem langen Blick in das elektrische Licht, „einen Erfolg hat sie gerade nicht gehabt. Sie wird sich wohl darüber ärgern.“

Ihm war klar, daß Heddis Verhalten keinesfalls auf den Hamburger Mißerfolg, sondern auf einen anderen Umstand zurückzuführen sei. Die anfängliche Abfuhr, mit Heddi persönlich die Angelegenheit zu beraten, gab er auf. Er beschränkte sich darauf, noch einige kurze Fragen mit dem Schwiegersohn zu besprechen und empfahl sich schließlich mit dem Bemerkten, er wolle bald wieder einmal vorbeisprechen.

Fortsetzung folgt.

Literaturchau.

Mit Schneeschuhen auf den Einöden Lapplands.

Der deutsche Arzt Dr. Ludwig Kohn, von dem kürzlich das schöne Bälgerbuch „Der große Eis-mauer des Südpols“ erschien, veröffentlichte soeben in dem bekannten Verlag von Strecker u. Schröder, Stuttgart, unter dem Titel „Nordlicht und Mitternachts-sonne“ ein Buch über seinen Aufenthalt bei den Lapppen, unter denen er im Auftrag der norwegischen Regierung viele Jahre als Arzt gewirkt hat. Auf einsamen Wanderungen und tagelangen Fahrten mit Rentierskitten, die ihn zu seinen weit entfernten wohnenden Patienten brachten, erschloß sich ihm die herbe nordische Natur in ihrer ganzen Größe und Unberührtheit; auf seinen Stufen durch-eilt er einsame „Wälder“, einförmige Hochebenen und Gebirgsland und kämpft mit den Unbilden der Witterung, mit Nebel und Schneesturm. Mit Er-laudnis der Verlagsbuchhandlung drucken wir nach-stehend einen Abschnitt aus dem Buche ab, der uns die Gefahren der nordischen Eisfahrten zeigt.

Es war eben vier Uhr, als ich, die Stier auf den Schul-tern, die erste Berglehne wieder hinaufkletterte, um den Heimweg anzutreten.

Einzelne Schneeflocken taumelten durch die Luft, und der Himmel bekam unerwartet einen fahlen, gelbgrauen Schein. Dinstig lagen die Föhnzüge im Norden über dem Fjord, während die Landschaft vor mir im Süden etwas ungemün-scharfes und klares hatte. Aber ein schneibender Wind wehte aus Osten und rüttelte an meinen Skiern, je mehr ich die Höhe gewann. Da mußte ich, daß sich heute Finnmarkens Nebbmarken auf meinem Rückwege von ihrer härtesten Seite zeigen würden.

Nachher wurden meine Bewegungen, weit und häufig, hielten die Stier aus, und nur noch wenige Minuten lag das Land klar und deutlich vor mir, dann zogen Schneebänder Schleier um Berge, Täler und Hügel. Erst wurden die ent-fernteren Landesteile unsichtbar, dann rüdten die näheren und nächsten zu einer einzigen grauen Masse zusammen, und unheimlich rasch war ich jeder Möglichkeit, mich zurechtzufin-den, beraubt.

In ein paar Atemzüge sammeln solche Schneestürme ihre Kraft. Wie durch Wolk und Nebel ging die weitere Fahrt. Es gibt nur eine Rettung jetzt, wo jeder Kartenge-brauch zwecklos wird: ein guter Kompaß, ein Paar kräftige Beine und ein froher starker Mut.

Zurückkehren in die Hütte des Seelappens? Das hätte ich wohl können. Aber wir alle haben Stunden, in denen uns etwas reißt, was die Vernunft verwirft, und das wir ausführen müssen, als ob es zu unserm Leben notwendig wäre.

Immer wieder reizen solche Proben mit Stürmen, wo der Lebenswille sich durchsetzt und wo nach dem Spiel mit den Naturgewalten der Gang nach dem Ziele leichter wird. Der aber spricht nicht mehr ohne Vorbehalt von den heißen Tagen im April und von der nahen Mitternachts-sonne, der einmal einem solchen Ueberfalle ausge-setzt war.

Nur zu oft steht man nach dem Kompaß, ein Stein, der auch, wenn er nur ein paar Meter entfernt ist, riesengroß als Leitmarke aus dem Schnee wächst, wird angepößt, der nächste wieder, und langsam wird auf die Windrichtung ge-achtet, an der man immer eine gute oder die einzige Orien-tierung hat. Der Sturm blies aus Osten, gegen Osten mußte ich mich vordrängeln, schrittweise und strauchelnd, wenn ich mich völlig preisgegeben war, an geschützteren Stellen in geheimniser Fahrt, weil man auf eine Steilstufe, eine Fels-wand stoßen konnte oder in Vertiefungen, wo Schneewolken Wirbel drehen und hilflos und blind machen.

Man elit, man glaubt stundenlang schwere Arbeit getan zu haben, und ist erstaunt, daß man erst vor einer halben Stunde nach der Uhr gesehen hat. Wieder ein andermal eilen die Stunden und man wünscht die Zeiger der Uhr zurück.

Um acht hatte mich mein Bickadweg über eine Mulde geführt, die im Wind/hatten lag, deren steile Hänge ich aber wegen der aufsteigenden Schneemassen nicht zu über-queren wagte. Ich schnallte daher die Stier ab, nahm den Gang in unmittelbarem Abstieg in tiefen, mühsamen Spuren, die mich bis über die Hüften in den Schnee brückten. Als ich mich dem Boden des Trichters näherte und meine Stier wieder anlegen gedachte, gab plötzlich der Schnee nach, und als ich bis zu den Knien im Wasser stand, war ich wenigstens darüber im klaren, daß hier im Sommer ein Bachlauf oder ein Wasserfömpel sein müsse.

Mit Sehnsucht dachte ich an die wolkigen Unterhosen und die Strümpfe, die jetzt des Lappen Leib zierten, und wie er jetzt aufleben in seiner Hütte sitzen mochte.

In der Innentafel meines Kufades hatte ich einen Ankel Sennegras, das die Lappen an Stelle der Strümpfe beugen. Ich warf daher die nassen Strümpfe von mir, pol-sternte meine Stiefel mit dem trockenen Gras und kam so in eine gewisse Behaglichkeit, die mich so weit zur Ruhe brachte, daß ich in dem windgeschützten Winkel nach einem Unter-schlupf Ausschau hielt, um das Ende des Schneesturmes ab-zuwarten. Aber eine Felswand sperrte die eine Seite, und von den Schneebhängen der anderen wehte Treibschnee in dieses Loch und als der eine Gang sich in Bewegung setzte, gab es kein langes Verweilen mehr für mich in dieser Rolle, die Rammen gefährden konnte.

Wieder steht man sich in Bewegung, ganz mechanisch, die Stier auf den Schultern, um den Gang in seinem Gleichge-wicht nicht zu erschüttern. Hinter mir lies ein hohler Geng, den die Spur gebildet hatte.

Oben auf der Höhe gab es neuen und erbitterten Kampf mit dem Sturm und dem Schnee, der vom Himmel kam, und dem Treibschnee, der scharf wie Nadeln war und seinen wil-den Tanz über dem blankgelegten steinigen Boden aufschrie.

Bilder vergangener Jahre kommen und gehen, lagen durch das Wehen, alles dicht zusammengebrängt, als ob auf einigen Blattseiten alle Hände.

Wurde da nicht von links eine Stimme vom Sturm zu mir getragen? Nein, es war ein Riß im Eisblock, durch den der Wind zu mir sprach.

Und dieses kurze Weisen? Oh, das kenne ich seit Jahren. Frühe spielt der Wind, wenn er über die Föhlung des Sam-busstabes streicht.

Rechtet es dort nicht über die Verwehung. Es ist nur ein Feuer hehn, den die gepöngten und überanstrengten Nerven des Wäingängers sehen.

Sollt man sich vielleicht doch nicht hinlegen an die See-leite des Felsblockes dort und richtig rasten und ruhen? Aber ein Rest von Wille lammert sich an das eine Ziel, das Leben zu retten. Leben und Wille werden eins und peitschen die Nerven zur letzten Kraft an, die der Muskel bereits ver-lagt. Noch ist der Kurs nicht steuerlos.

Vormwärts in dem bleiernen Grau. Vormwärts, wenn auch der Sturm den Atem nimmt und die Ermüdung der Augenblöckräume schenkt, Träume von lodendem Land, von einem stillen Felsmaterde, der Scholle, wo das Leben sich so einfach abspielte wie es jetzt der Tod würde, wenn man seinem Boden zur Rast folgte.

Denn nichts anderes sind solche Schneestürme auf den Oedmarken des Nordens, wenn sie den Wäingänger über-fallen, als ein Wettlauf mit dem Tode, der gäh und drohend alle seine Bewegungen überwacht.

Am Lagerfeuer der Berglappen.

Wenn je das Wort des Dichters „Raum ist in der klein-ten Hütte für ein glücklich liebend Paar“ Sinn hatte, so hier. Die beiden Naturkinder, Die Wäassens Sombi und Anne II waren Neulinge in der Ehe, denn erst vor einer Woche hatte sie der Pfarrer in Bolmat kirchlich verbunden. Aber nicht einmal sie konnten ungehört ein Bett für sich in Unbruch nehmen, denn die Wächter der Herde besuchten häufig dieses Stilleben, und wenn sie von ihren Wachen kamen, loberte jedesmal das Feuer für ihre Mäggelien wieder auf.

Anne I und Anne II waren zwei grundverschiedene Men-schenkinder. Erstere, die in unserm Zelte wohnte, war fünf-undzwanzig Jahre alt, schalkhaft und zu allerlei Späßen auf-gelegt, wie sie auch jeden kleinen Scherz belächte. Sie war von mutwilligem Temperament, das etwas Außergewöhn-liches ist bei diesem Volke, so daß wir mehr als einmal die Diagnose Manie auf der Zunge hatten. Doch, da wir keine Psychiater waren, nahmen wir sie als das, was sie auch anderen Menschen schien; als eine glückliche, ungehämte Natur, die man vielleicht am besten als „wunderlich“ bezeich-nen würde. In Höhlenluft und Dünsterauch aufgewachsen, gingen ihre Gedanken kaum über die Feuerstelle hinaus, an der sie allerdings Meisterin zu sein schien. Im Gegenfatz zu ihren dunkelbraunen Augen und ihrer gelben gegerten Haut hatte die Neubermaid helle Augen und einen arten, fast milchigen Teint. Wohl handfester in ihrem Körperbau, war sie doch von weicher, fast verträumter Art, mit einem Aug von Traurigkeit oder Schwermut um den Mund. Erst zwei-undzwanzigjährig, war sie durch ihre Ehe in dieses unruhige Wanderleben gezwungen worden, nachdem sie ihre Jugend in warmen Balkenhäusern verleben hatte.

Die Männer der beiden waren kurz und stämmig gebaut; der junge Ehemann hatte einen breiten sterigen Kaden, der auf die schwere Arbeit der Berglappen wies. Im Zelte auf-gewachsen und in der Wiege mit auf diese Wanderungen ge-nommen, waren die weiten Oedmarken seine Welt und wer-den es bis zu seinem Tode bleiben.

Wassil Olsen war dagegen mit mütterlicherseits Romade. Sein Vater ist anständiger Fuchslappe und übergab ihn mit zwölf Jahren dem Zelt und den Herden. Aber diese Schule ist ihm gut bekommen. Er gilt als ein ganz besonders tüch-tiger Berglappe in seiner Kunst, im Fahren im Pul, im Werfen des Lasso, im Jähmen und Stehlen von Rentieren. Mit ihm habe ich die meisten meiner Reizen ausgeführt, harte und leichte, und er war mir immer ein brauchbarer und ver-läßlicher Kamerad.

Noch ein Gast aber teilte in diesen Tagen unser enges Zelt. Wilgo, der Hund, wick nicht von seinem Lager, zu dem er mit besonderer Vorliebe unsere mühen selber ernährte. Ihm fiel auch die Rolle des Geschirrmachens zu, das unter seiner Zunge blank wurde wie ein Spiegel.

Ost traf uns am ersten Abend ein fragender Blick unserer Gastgeber, was uns fremde Männer wohl veranlaßt haben möchte, un'er Leben für diese Tage mit ihnen zu teilen. Denn das Wort Wissenschaft ist ihnen fremd und daher unsäßer, wie man Freude an einer Sache haben kann, die so ganz außerhalb unseres ruhigen Lebens lag.

Auf vielerlei kam die Rede an diesem Abend. Jeder Ab-schluß des Tages bringt diesen Menschen eine Erleichterung, die erst zugänglich werden, wenn die ersten Flammen aus den Scheiten schlagen; noch mehr, wenn ein Tobasta, ein klei-ner Schnaps, die Worte leichter macht. Dann verturnmt das Thema über das herrliche Reisetetter und die gute Föde, und aus überföierten Schätzen berichten die Worte.

Nach abgerundem Beginn hören wir seltsame Geschichten in solchen dämmernben Nächten. Hinter dem Bekenntnis zum Christentum lauern auch heute noch Jömil, der alte Lap-pengott, dessen Name mit Scheu genannt wird, die Roebid, die Quistars, die unterirdische Geister darstellen und ihre Renndy haben wie die Menschen mit weißen und gepöngten Rentieren. Lassen die Menschen sie nicht in Frieden, so stellen sie Schlimmes an. Sie nehmen den Menschen das Leben und senden Tod und Krankheit zu ihnen. Nur des Nachts kommen sie, und es ist einerlei, ob es Winter oder Sommer ist. Ja, Wassil hat bei Bolmat ihre Renndy gesehen, und um sie freundlich zu stimmen setzte er Rentierfleisch unter die Birkenstämme.

Er hat auch an den Uferbergen des Varangerfjordes, in Mortenmä, Metanas gesehen, der unter der Erde lebt und so stark ist, daß sich niemand findet, der stärker ist. Er hat ihn gesehen mit seinen drei Köpfen, als er in der Erde ver-schwand. Ob ich denn nicht den großen Stein gesehen hätte, der den Eingang in seine Höhle verschließt, oder den großen Bal, den er mit seinem Lasso aus dem Fjord gezogen habe, fragte er mich. (Am Varangerfjord finden sich am Ufer an verschiedenen Stellen Steleiten von Balen, die wahrschein-lich von gestrandeten Tieren stammen.)

Später lenkten wir das Gespräch auf die Opfer der Lap-pen in früherer Zeit. Der Gott, dem die Rentiere geopfert wurden, hieß Njöl. Von ihm, der Opferknecht brauchte

man sein Messer; man wies nur mit dem Finger auf den Opferstein, dann standen alle diejenigen, die zum Opfer des Njöl zu kamen.

Auch Stallo, der in Menschengestalt über die Erde wan-delt und mit den Menschen zu kämpfen pflegt, wurde genannt. Niemals beginnt er offen den Kampf, sondern greift stets im Rücken an. Kann er selbst dem Menschen nicht das Leben nehmen, so bittet er diesen, ihm das Leben zu nehmen, wozu er ihm sein eigenes Messer gibt. Wer er stirbt dann nicht, denn sein eigenes Messer kann ihm keinen Schaden zufügen, und darum muß er mit dem Messer eines Menschen getötet werden, um sterben zu können.

Obwohl wir so zwischen Menschen lebten, denen die Kul-tur neben anderen Erscheinungen, wie Schiffs- und Tuber-kulose, den Stempel des Christentums gebracht hat, spürten wir doch unter diesem biden Firnis den Hauber und die Macht ihrer alten Götterwelt.

Jeder hatte sich im Laufe des Abends auf seinem be-schränkten Raume häuslich eingerichtet. Die Föckfelder hiel-ten gut die Wärme. Als noch ein neues Licht auf die Blut gelegt wurde, sahen wir über unserm Gegenüber ein Stüd Gestuch wie einen Vorhang fallen, der dem Ehepaare Ruhe und unserer Neugier für heute ein rasches Ende brachte.

Die Menschen hier sahen sich nicht „gute Nacht“. Sie sind darin von einer wohlthuenden Formlosigkeit, und auch die Scheidung in Fremden- und Familienlager war sicher nur eine augenblickliche Errungenschaft.

Da rüßten auch wir uns zusammen, zogen die Beine an, klappten die warme Lappenmähe über die Ohren und Stirn und schloßen bald ein; wenn auch gelegentlich ein Windstoß an die Zeltwand stieß, so störte uns das weiter nicht. Aus der Ferne aber drang ab und zu ein scharfer Anschlag der Hunde oder der Ruf eines Wächters, der die Herde betreute.

Der Volksverband der Bücherfreunde zum diesjährigen Weihnachtsfest!

Der Götentisch des V. d. B. ist auch in diesem Jahre sehr reich. Die ersten Doppelbände zweier neuer, textlich und künstlerisch wiederum hervorragender Klassiker-Ausgaben: Gebel und Uhlend, liegen vor. Ein auf die angenehme Weise belehrendes und anregendes Buch: S. Hartmann, Unsere Technik; eine lebendig geschriebene Literaturgeschichte unserer Zeit; Werner Mahrholz, Deutsche Dichtung der Gegenwart; eine überzeugende Charakterisierung des amerikani-schen Lebens und Wesens: Arthur Rindt, Amerika ist anders; tie spannenben Erlebnisse des munierten Weltendunmlers Albert Daubist: Eine schön mitgefallte Weltreise; feinsinnige morgenländische Charakterbilder der Prinzessin Mirza Riza Khan: Frauen aus der Stadt Minarette; ein von seiner Künstlerhand gestalteter Roman aus dem Leben der Frau Kat Goethe: Freisee, Die Prinzessin von Frankfurt; und vie-les andere Schöne und Lesenswerte findet sich neben hervor-ragenden Romanwerken eines Hermann Horn, Fritz Müller-Pantentirsen, Tostol, Hermann Bang, Victor Hugo, Gelfer-stam, Hallström, Strindberg, Balzac um nur einige heraus-zugreifen.

Auf das Erscheinen der Cranach-Bibel, dieser gewaltigen und größten Aufgabe des V. d. B., werden wir später zurück-kommen.

In kurzen Worten sei noch des Weihnachtsfestes der „Vierteljahresblätter des V. d. B.“ gedacht. Der farbige Umschlag nach einem Entwurf des bekannten Malers Walter Teier ist erhellend, das Innere des Festes textlich wie illu-strativ anregend, unterhaltend, belehrend, vielseitig und von bleibendem Wert. Der Eingangserklärung entnimmt man mit Freude, daß der V. d. B. und der Börsenverein der Deut-schen Buchhändler einen für beide Parteien ehrenvollen Ver-gleich geschlossen haben und künftig nebeneinander in gegen-seitiger Würdigung ihrer Eigenart arbeiten wollen. — Aus dem reichen Inhalt des Festes sei nur einiges namentlich an-geführt. Ein Aufsatz Hermann Degerings über „Eine neue Brachbibel“ gibt erstmalig ausführliche Einzelheiten über die Neuherausgabe der Lutherbibel durch den V. d. B., die als nationales Denkmal der deutschen Bildungsgeschichte bezeich-net werden kann. Erwin Drinnenberg, der Verfasser des neuen Jahreszeitenbandes: „Von Ceylon zum Himalaja“ plaudert über Lebenserinnerungen. Heinrich Mann spricht sich in seiner menschlich so tiefgründigen Art über die Frage aus: Was ist eigentlich ein Schriftsteller? Der ausgezeichnete Aufsatz Wilhelm Alberts: Das Kind als Gestalt, bildet einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Kindesseele. „Som Kleide des Buches“ erzählt Ernst Collin, der bekannte Buch-fachmann. Den Freunden literarhistorischer Studien werden die Aufsätze: „Kleiss' Prinz von Homburg in Berlin“ von Prof. Dr. Houben, und „Varnhagen von Ense als Hand-schriftendeuter“ von Dr. Kirchner Quellen zu neuen Forschun-gen sein. Manfred Ryber und Anton Dröfeler besprechen den Kindern zwei entzückende Märchen: „Schlaf ichen“ und „Der Glodenzweig“. Auch an Nichtmitglieder verfenbet das Fest auf Wunsch kostenlos die Geschäftsstelle des Volksverbandes der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42/43.

Kaiserin Leopoldina von Brasilien.

Zu ihrem 100. Todestage am 11. Dezember 1926.

Am 11. Dezember sind 100 Jahre seit dem Tage ver-flossen, an dem Leopoldina, die Tochter Kaiser Franz I. von Österreich und Gemahlin Kaiser Pedros I. von Brasilien, erst 20 Jahre alt, für immer die Augen schloß. Unkündig dieses Sebentages erinnert Friedrich Sommer in einem Aufsatz, der soeben im ersten Dezemberheft des „Auslands-deutschen“, der Halbmonatsschrift des Deutschen Auslands-Institutes Stuttgart, erschienen ist, an die Schicksale dieser deutschen Prinzessin auf dem brasilianischen Kaiserthron und daran, wie das Ereignis ihrer Verählung im Jahre 1817 ebenfo lebhaft besprochen und beklaut wurde, wie die 7 Jahre vorher vollzogene Verbindung ihrer Schwester Marie Luise mit dem damals auf dem Gipfel seiner Macht stehenden Fran-zosentaiser Napoleon I. — Leopoldina, Erbprinzessin von Österreich und Kaiserin von Brasilien, ist die hervorragende Persönlichkeit der Anfangsjahre deutsch-brasilianischer Ge-schichte, denn sie hat zur Entstehung des brasilianischen Deutschtums beigetragen und sein Ansehen gehoben. Sie war auch die Mutter Kaiser Pedros II., unter dessen langer Regierung die Brasilianer ihre Stellung im Leben er-weitern und befestigen konnten. Daher muß ihr Andenken nicht nur in Brasilien, sondern auch in Deutschland und Österreich in Ehren gehalten werden.

